



**Der Griff nach den EU-Sternen
Projekt „artifex“ wird mit 1,7 Millionen Euro gefördert**

UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

Jahrgang 37/2011

Heft Nr. 1

Förderungswürdig

Frauenpreis für Sekretärinnen-Netzwerk

Preiswürdig

Akademie ehrt Prof. Moulin

Bewunderungswürdig

Top-Datenbank durch Fleißarbeit

Denkwürdig

Inmit entwickelt Arbeitszeit-Modelle

Nachahmungswürdig

N-Gebäude in Rekordzeit erstellt

Vertrauenswürdig

Prof. Raab als Vizepräsident gewählt



einfach studieren

Essen

- Mensa & Cafeteria
- Speiseplan online: www.mensa-trier.de
- Mailservice lecker-wecker

Fahren

- Semesterticket

Wohnen

- Wohnheime
- Zimmervermittlung

Beraten

- Psychosoziale Beratungen
- Rechtsberatung

Service

- Umzugswagen- & Bühnenverleih
- Darlehenskasse & Kulturfonds
- KfW-Kredite

lecker-wecker.de



Mit dem kostenlosen Erinnerungs-Service auf www.lecker-wecker.de verpassen unsere Mensagäste nie wieder ihr Leibgericht. Der Lecker-Wecker funktioniert ganz einfach: Sie nennen uns Ihre Mensa-Favoriten und Ihre Mailadresse und wir senden Ihnen eine kurze Info, wenn Ihre Leibspeise das nächste Mal wieder auf dem Speiseplan steht.

www.studiwerk.de · Tel. 0800 studiwerk
7 8 8 3 4 9 3 7 5

einfach studieren.

swt 
www.studiwerk.de

Ein Coup im Drittmittel-Roulette

Man mag es beklagen, und viele Hochschulen tun dies auch lautstark, aber die Fakten lassen sich nicht weglamentieren: Um sich über Wasser zu halten, sind Hochschulen zusehends auf Drittmittel angewiesen. Dies geht auch aus einer kleinen Anfrage der Fraktion der Grünen/Bündnis 90 im Bundestag vom Oktober 2010 evident hervor. Machte die Drittmittelquote in der Finanzierung der Hochschulen 1995 noch einen Anteil von 14,4 Prozent aus, lag sie 2008 bereits bei 25,1 Prozent. Allein zwischen 2005 und 2008 war ein Anstieg um 5 Prozent festzustellen. Das treibt manchem Uni-Kanzler den Schweiß auf die Stirn. Mehr als ein Viertel des Finanzvolumens basiert auf unverlässlichen Programm- und Projektförderungen, denn in Universitäten liegt der Drittmittel-Anteil sogar bei rund 28 Prozent.

Um Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit zu erhalten, sind Hochschulen auf Drittmittel angewiesen. Die meisten Forschungsgelder verteilt ausgerechnet die Instanz, die auch für die Erstmittelausstattung verantwortlich ist: die öffentliche Hand. Laut der Antwort auf die Bundestagsanfrage stellen öffentliche Institutionen 67,3 Prozent der Drittmittel zur Verfügung. Davon wiederum schüttet die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) mit 33,7 Prozent den größten Batzen aus, wobei die DFG wiederum von Bund und Ländern finanziert wird. 19,8 Prozent steuert der Bund unmittelbar durch eigene Förderungen bei, und 8,9 Prozent stammen aus der Kasse der Europäischen Union. Mit ihrem

knapp neunprozentigen Beitrag spielt die EU gegenüber dem Krösus DFG auf den ersten Blick eine bescheidene Rolle. Möglicherweise ist der geringe Anteil eine Folge davon, dass deutsche Hochschulen die Löffel bislang nicht tief genug in die europäischen Fördertöpfe getaucht haben.

Diese (vertane) Chance erkannte die hiesige Universitätsleitung und hat jüngst innerhalb des Forschungsressorts ein eigenes Referat für EU-Förderungen eingerichtet. Der erste große Fisch ging jetzt ins Netz. Aus einem Programm des Europäischen Forschungsrates (ERC) für „erfahrene exzellente Forschende“ wurde dem Projekt „artifex“ des Kunsthistorikers Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke eine Förderzusage im Umfang von 1,7 Millionen Euro zuteil. Eine herausragende Anerkennung für den Forscher, eine Bestätigung für die infrastrukturelle Unterstützung durch das EU-Referat und ein Gewinn an Image und Reputation für die Universität. Das Projekt schafft Arbeitsplätze, Nachwuchswissenschaftler können sich beweisen, und es entstehen Synergien für die Lehre und andere Forschungsfelder.

Neues Spiel, neues Glück: Prof. Tackes Beispiel sollte Mut machen, die eigene Kugel ins Spiel zu bringen, selbst wenn die Chancen anfänglich gering erscheinen. Dass er seinen Antrag im Roulette der EU-Forschungsförderung gleich auf die richtige Zahl setzen würde, hat der preisgekrönte Hochschullehrer selbst nicht erwartet.

Peter Kuntz



UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

ISSN 1611-9487

Herausgeber: Der Präsident
Redaktion: Peter Kuntz
(verantwortlich)

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich vor, Texte der Autoren zu bearbeiten und zu kürzen.

Auskunft Anzeigenpreise in der Pressestelle
oder unter: www.uni-trier.de/index.php?id=23495

Anschrift der Redaktion:

Pressestelle der Universität Trier
54286 Trier
Telefon (06 51) 2 01-42 38/39
Telefax (06 51) 2 01-42 47
E-Mail: presse@uni-trier.de
<http://www.pressestelle.uni-trier.de>

Satz und Layout:

Alexandra Moos, Technische Abteilung der Universität Trier

Druck:

Kössinger, Schierling

Inhalt

Aus der Universität

- 6 Fortbildungsprogramm des Sekretärinnen-Netzwerks wurde mit dem Frauen-Förderpreis ausgezeichnet
- 7 Interview mit Mitarbeiterinnen des Sekretärinnen-Netzwerks
- 8 N-Gebäude wurde eingeweiht
- 9 UVA brachte die Universität bei „Ethik ins Gespräch“
- 10 Prof. Dr. Thomas Raab zum Vizepräsidenten gewählt
- 11 Interview mit Prof. Dr. Thomas Raab
- 13 Feiern und spenden für die Literaturversorgung
- 14 Erster Schnuppertag für Eltern auf dem Campus



Foto: Peter Kuntz

Vorbildlich: Das Sekretärinnennetzwerk erhielt den Frauenförderpreis der Universität.

Foto: Prof. Dr. Franz Dorn



Recht römisch: Studierende der Rechtswissenschaften verfolgten in Rom die Entwicklung des Rechts über Jahrhunderte hinweg.

Fachbereiche, Fächer, Institute

- 16 Studienreise in die „Ewige Stadt“ Rom
- 18 Leben und Werk des Nikolaus Cusanus – Jubiläum mit einem Symposium gefeiert
- 19 Besuchertag im Konfuzius-Institut
- 20 Symposium des Zentrums für Gesundheitsökonomie
- 21 Angehende Geographie-Lehrer studierten in der Natur statt im Hörsaal
- 22 Jura – mal ganz anders:
13. Deutsch-Türkische Summer School
- 24 Politikwissenschaft ganz nahe an der Praxis: Exkursion in die Hauptstadt

Forschung und Lehre

- 26 Neuerscheinungen
- 29 Drittmittelförderung
- 30 Ist Gott die Tiefe des Seins? –
Gemeinsames Symposium von Uni und
Theologischer Fakultät
- 31 Trierer Professoren veranstalten
Konferenz in London
- 31 Forschungen zur „Psychologie des
Terrorismus“
- 32 Dissertationen
- 34 Neue Zeiten, neue Arbeitszeiten –
Modellprojekt des Inmit-Instituts
- 36 Herr über 1,5 Millionen Karteikarten –
Dr. Leys Datenbank wird weltweit
abgefragt

Titelthema

- 38 Der Griff nach den Sternen der europäischen Wissenschaft
- 40 Das Projekt und sein Leiter
- 42 „artifex“ bietet Nachwuchs die Chance zur Qualifikation
- 43 Informationen zum „artifex“-Projekt

Künstlerausbildung im Wandel der Zeit untersucht das mit EU-Mitteln geförderte Projekt „artifex“.

Jacob van Oost: Das Maleratelier, 1666 (Brügge, Groeningemuseum)



Große Ehre: Prof. Dr. Claudine Moulin wurde mit dem Akademiepreis des Landes ausgezeichnet.

Personen und Preise

- 44 „Kein Null-Acht-Fünfzehn-Prinzip in Trier“ – Interview mit Prof. Dr. Meinhard Schröder
- 45 Dr. Nowak erforscht ballistische Photo- und Kinematographie
- 46 Prof. Dr. Claudine Moulin erhielt den Akademiepreis des Landes
- 48 Berufungsnachrichten
- 49 Nachruf: Prof. Axel Schmidt / Prof. Christoph Gerhardt
- 50 Prof. Andrea Maihofer: Gender-Studies



Foto: Christoph Püschner

Frauen gestalten die Zukunft

Wir befähigen Frauen, mehr wirtschaftliche, rechtliche, soziale und politische Macht zu erlangen. Kredit-, Bildungs- und Gesundheitsprogramme verbessern ihre eigene Situation, sowie die der Familie. **Helfen Sie mit.**

Brot für die Welt
www.brot-fuer-die-weit.de

Spendenkonto
500 500 500
Postbank Köln
BLZ 370 100 50



Foto: Peter Kuntz

Sie arbeiten Hand in Hand am neuen Fortbildungskonzept. Dafür erhielt das Sekretärinnen-Netzwerk den Frauenförderpreis der Universität Trier, über den sich (von links) Birgit Imade, Ursula Ferlemann, Simone Bodem, Heike Christoph-Tömmes, Anette Weidler, Rosemarie Wollscheid und Maria-Luise Sachs (es fehlt Marina Jordanowa-Etteldorf) freuen.

Ein „kleiner Bachelor“ für Hochschul-Sekretärinnen

Das Fortbildungsprogramm wurde mit dem Frauen-Förderpreis der Universität ausgezeichnet

Sie selbst nennen das Programm ihren „kleinen Bachelor“. Unter dem offiziellen Titel „Modernes Management im Hochschulsekretariat“ hat das Sekretärinnen-Netzwerk der Universität ein innovatives Fortbildungskonzept für Mitarbeiterinnen in den Sekretariaten entwickelt. Für diese Initiative wurde das rührige und kreative Netzwerk mit dem Frauenförderpreis der Universität ausgezeichnet. Im Rahmen des Neujahrsempfangs für die Mitarbeiter überreichte Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger den mit 5000 Euro dotierten Preis. Annähernd das komplette Preisgeld fließt in das Konzept.

Der Präsident bedankte sich für die Initiative und das besondere Engagement des Sekretärinnen-Netzwerks, das bereits zum zweiten Mal ausgezeichnet wurde. Vor zehn Jahren war der Aufbau einer eigenen Homepage als vorbildliche Maßnahme herausgestellt worden. „Wir sind stolz, diesen Preis erhalten zu haben. Er zeigt, dass unser Einsatz gewürdigt wird“, sagte Rosemarie Wollscheid stellvertretend für ihre Kolleginnen.

Wie ein Bachelor-Studiengang ist auch die Weiterbildungsmaßnahme „Modernes Management im Hochschulsekretariat“ aus Modulen aufgebaut und stretcht sich über drei Jahre. In diesem Zeitraum werden die Teilnehmerinnen spezifisch und bedarfsorientiert fit gemacht und auf die ständigen Veränderungsprozesse und stetig neuen Aufgaben und Anforderungen vorbereitet.

Bei erfolgreicher Teilnahme an 13 Einzelveranstaltungen erhalten sie ein Zertifikat. „Ein wichtiges Anliegen war, Teile des bestehenden Fort- und Weiterbildungsprogramms der Universität in unsere Maßnahme zu integrieren“, erläuterte Maria Luise Sachs. Der „kleine Bachelor“ wird voraussichtlich ab August an der Universität Trier als Pilotprojekt gestartet, mit der Option, später auch Mitarbeiterinnen anderer Hochschulen offen zu stehen.

Peter Kuntz

Weiter Infos unter
www.snw.uni-trier.de

„Die Anforderungen sind deutlich gestiegen“

Was die Mitarbeiterinnen des Sekretärinnen-Netzwerks bewegt

Was bedeutet der zweite Frauenförderpreis für Ihr Projekt?

Wir, das Sekretärinnen-Netzwerk, freuen uns sehr und sind stolz, zum zweiten Mal den Frauenförderpreis gewonnen zu haben. Für uns ist es ein großer Ansporn, dass unsere Arbeit so hohe Wertschätzung erfährt. Das Preisgeld in Höhe von 4.600 EUR dient als Anschubfinanzierung für unser Projekt „Modernes Management im Hochschulsekretariat“. Wir sind jetzt in der Lage, die Referentinnen für die speziellen Schulungen der Sekretärinnen in den Modulen „Effektive Büroorganisation und rationelle Arbeitstechniken“, „Korrespondenz“ sowie „Projekt- und Eventmanagement“ zu finanzieren. Wir werden beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales weitere Mittel beantragen, damit wir unser Pilotprojekt für die Dauer von drei Jahren finanzieren können.

An welchen Stellen drückt der Schuh der Sekretariatsmitarbeiterinnen derzeit besonders schmerzhaft?

Es ist das alte Thema..., die nicht adäquate Bezahlung. Die Anforderungen an unsere Arbeit steigen stetig, die Entlohnung hierfür leider überhaupt nicht.

Das neue Fortbildungsprogramm verstehen Sie als eine Antwort auf ständige Entwicklungs- und Veränderungsprozesse. Wie hat sich die Arbeit in den Sekretariaten gewandelt?

Bedingt durch die Umstellung der Studiengänge auf Bachelor/Master hat sich auch die Arbeit in den Sekretariaten wesentlich geändert. Die Anforderungen an soziale Kompetenz und an fachliche Qualifikationen in einem Hochschulsekretariat sind deutlich gestiegen. Langfristig wird es jedoch kaum noch einfache Tätigkeiten geben und gleichzeitig wird die Bedeutung der höher Qualifizierten zunehmen. Die Professionalisierung des Hochschulmanagements ist auch in den Sekretariaten in vollem Gange. Ferner sind in den letzten Jahren immer mehr Arbeiten von der Verwaltung in die Sekretariate ausgelagert worden. Hinzu kommt: die Zahl der Studierenden steigt stetig. Um dies alles bewältigen zu können, sind neue

EDV-Systeme eingerichtet worden. Auf alle diese Veränderungen müssen auch wir, die „Assistentinnen im Wissenschaftsbetrieb“ positiv reagieren. Die Erlangung des Zertifikates „Modernes Management im Hochschulsekretariat“ ist ein erster Ansatz.

Worin sehen Sie die größten Veränderungsprozesse und Aufgaben in der Zukunft?

Mit der Einführung des Globalhaushalts werden wir in den einzelnen Fachbereichen und Fächern noch mehr als bisher nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten arbeiten müssen. Das hat Auswirkungen auf alle Aufgaben, Maßnahmen und Tätigkeiten und führt zu umfassenden, bereichsübergreifenden und inhaltlich weitreichenden Veränderungen. Auf diese Veränderungsprozesse wollen auch wir uns konzentrieren und an der Umsetzung mitarbeiten.

Wollen Sie Ihre Rollen und Aufgaben in den Sekretariaten neu definieren, in dem Sie sich als „Assistentinnen im Wissenschaftsbetrieb“ bezeichnen?

Wenn Sie mit „neu definieren“ die Anpassung an die jetzigen und zu erwartenden Herausforderungen, denen wir uns gerne stellen, ansprechen, dann beantworte ich die Frage mit ja. Durch die Fortbildungsmaßnahmen und die Erlangung des Zertifikates stärken wir unseren persönlichen Status an der Hochschule und das dient beiden Seiten, der Verwaltung und den Sekretärinnen.

Mit wie vielen Teilnehmern rechnen Sie beim Start des „kleinen Bachelors“?

Wir wollen mit der Umsetzung nichts überstürzen. Als Start der Qualifizierungsmaßnahme ist August 2011 angesetzt, ein weiterer Einstieg ist im Januar 2012 möglich. Damit viele Kolleginnen von dem Pilotprojekt profitieren und rechtzeitig ihre Schulungen planen können, wollen wir intensiv für die Maßnahme werben. Wir werden hierzu einen Flyer entwickeln. Die bisherige positive Resonanz für den „kleinen Bachelor“ zeigt uns, dass wir mit vielen Teilnehmerinnen rechnen können.

Das Interview führte Peter Kuntz

Das Fortbildungsprogramm im Überblick

Kurzbeschreibung: Erarbeitung einer Fortbildungs-Seminarreihe mit unterschiedlichen Modulen in Kooperation mit der Hochschulverwaltung für Mitarbeiter/-innen in Sekretariaten und Geschäftszimmern der Hochschule.

Ausbildungsangebot: Seminarreihe mit insgesamt 13 Veranstaltungen (wählbar aus dem Gesamtangebot).

Inhalte: vier Schwerpunkte in Modulen.

Dauer: Die Qualifizierungsmaßnahme muss innerhalb von 3 Jahren abgeschlossen sein.

Zertifikat: Nach erfolgreicher Teilnahme an allen 13 Seminaren wird Zertifikat ausgestellt.

Das N-Gebäude lindert die Raumnot auf dem Campus

Knapp 8 Millionen Euro aus dem Konjunkturpaket II wurden in den Neubau investiert

Innerhalb von sechs Monaten entstand das neue viergeschossige Gebäude N in unmittelbarer Nähe zum A- und P-Gebäude. In einer Feierstunde wurden die Büro- und Seminarräume am 21. Dezember ihrer Bestimmung übergeben. Die Mittel für die rund 7,9 Millionen Euro Baukosten wurden aus einem Sonderprogramm des Landes aufgebracht, mit dem das Konjunkturpaket II umgesetzt wird. Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger freute sich in seiner Ansprache, dass das Gebäude nahezu termingerecht fertiggestellt werden konnte. „Es wird die Raumnot an der Universität erheblich reduzieren. Insbesondere die vier neuen Seminarräume werden spürbar eine Entlastung bringen und die Lehrveranstaltungsplanungen künftig erleichtern.“

227 Studierende finden in den vier Seminarräumen mit jeweils bis zu 140 Quadratmetern Fläche Platz. Die Büros und Funktionsräume in den Obergeschossen werden vornehmlich von den Fächern Biogeografie und Ökotoxikologie genutzt. Ein Übergang verbindet den Neubau mit den benachbarten Geo-Labors. Bildungsstaatssekretär Michael Ebling, der wegen des Wetters nicht anreisen konnte, hob in einer Grußadresse die wertvollen Synergieeffekte hervor, die sich durch die enge Verbindung der beiden Gebäude ergäben: „Dies wird sich positiv auf den Schwerpunkt Umwelt auswirken, der zu den Profil bildenden Bereichen der Universität Trier gehört.“ Vor allem die neuen Seminarräume seien ein weiterer Beitrag zur Verbesserung der Lehr- und Arbeitsbedingungen. „Gerade



Foto: Peter Kuntz
Staatssekretär Dr. Salvatore Barbaro (Mitte) und Holger Basten, Geschäftsführer des Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung (LBB), übergaben den symbolischen Schlüssel an Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger.

mit Blick auf den politisch gewünschten und absehbaren weiteren Anstieg der Studierendenzahlen muss man festhalten: Die insgesamt rund 11 Millionen Euro sind an der Universität Trier gut angelegt“, sagte Ebling.

Diese Summe wurde auf dem Campus insgesamt aus dem Konjunkturpaket II investiert, nachdem im vergangenen Jahr bereits das Seminargebäude P mit Mitteln aus diesem Topf gebaut worden war. Allein im Baubereich würden derzeit im Rahmen des Konjunkturpakets für die Hochschulen des Landes knapp 50 Millionen Euro aufgewendet, informierte Finanz-Staatssekretär Dr. Salvatore Barbaro. „Die Mittel sind erforderlich, um die starke Forschungslandschaft zu erhalten und auszubauen“, ergänzte er.

„Nur sechs Monate Bauzeit, das setzt neue Maßstäbe“, stellte Barbaro die enorm kurze Umsetzungsphase heraus. Einen Eindruck vom zügigen Ablauf der Bauarbeiten vermittelte den Gästen ein von der Videoabteilung der Universität erstellter Kurzfilm. Ermöglicht wurde der knappe Zeitplan durch eine Modulbauweise. „Dieses Bauvorhaben ist ein gutes Beispiel dafür, dass Modulbauweise eine sinnvolle Option sein kann, wenn akuter Bedarf zügiges Handeln verlangt“, erläuterte Holger Basten, Geschäftsführer des Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung (LBB). In energetischer und technischer Hinsicht erreiche das Gebäude einen hohen und zeitgemäßen Standard, so Basten abschließend.

Peter Kuntz

Eckdaten zum Gebäude N

Spatenstich:	Juni 2010
Baubeginn:	August 2010
Fertigstellung:	November 2010
Gesamtfläche:	ca. 2400 qm
Hauptnutzfläche:	ca. 1500 qm
Gesamtbaukosten:	ca. 7,9 Mio. Euro
Technik:	Photovoltaik-Anlage auf dem Flachdach

Die UVA brachte die Universität bei „Ethik ins Gespräch“

Prof. Dr. Hardy Bouillon diskutierte via Internet-Konferenz in einer ORF-Sendung

„Herzlich willkommen bei ‚Ethik im Gespräch‘.“ Einmal im Monat begrüßt Moderator Prof. Peter Kampits Fernseh Zuschauer zu dieser Sendereihe im Programm von „BR alpha“, das Produktionen des Bayerischen (BR) und des Österreichischen Rundfunks (ORF) ausstrahlt. Unter Kampits' Regie diskutierten im Dezember jeweils vier Gesprächspartner in weit verstreuten Standorten in Deutschland und Österreich. Technisch möglich machten diese Konferenz das Internet – und die Videoabteilung der Universität Trier (UVA). Zu den Gesprächsteilnehmern gehörte Dr. Hardy Bouillon, außerplanmäßiger Professor im Fach Philosophie an der Universität Trier. Dank des professionellen Equipments und des technischen Know-hows der Mitarbeiter der UVA konnte er in den Sendungen zum Themenkomplex Wirtschaftsethik mitreden. Ausgestrahlt wurden die ersten beiden Teile im Januar und Anfang Februar. Der dritte Beitrag „Liberalismus contra ökosoziale Marktwirtschaft“ soll am Mittwoch, 9. März, von 21.00 bis 21.45 Uhr in BR alpha zu sehen sein.

An zwei Nachmittagen saß Prof. Hardy Bouillon im Studio der UVA vor der Kamera, die per Internet mit einem Aufnahmestudio in Wien verbunden war. Über einen Monitor vor seinem „Nachrichtensprecher-Tisch“ verfolgte er die Moderation und die Beiträge seiner Kollegen. Um sich in die Diskussion einzuschalten, musste quasi als „elektronisches Handzeichen“ die Space-Taste der Computer-Tastatur gedrückt werden.

„Die Direktmitschnitte erfolgten in geringer Auflösung, damit die Übertragungsgeschwindigkeit per Internet hoch genug war und keine technisch bedingten Pausen auftraten“, erläuterte Thomas Hartz von

der UVA. Nach dem Ende der Web-Konferenzen wurden die Daten von den einzelnen Standorten aus erneut in einer höheren, sendefähigen Qualität an das Studio übermittelt. Den Übertragungsvorgang regelte eine spezielle Computer-Software automatisch, die bei allen Gesprächsteilnehmern installiert war.

Während der Aufzeichnung im Studio im fünften Stock des B-Gebäudes überwachten UVA-Leiter Paul Berghäuser und Thomas Hartz die Technik und die Stabilität der Internet-Leitung. Das Filmmaterial wurde zu drei jeweils 45-minütigen Folgen der Sendereihe „Ethik im Gespräch“ verarbeitet.

„Diese Form der Diskussion hat Stärken und Schwächen“, fasste Prof. Bouillon seine Eindrücke zusammen. „Es ist komfortabel, weil man sie praktisch von zu Hause aus durchführen kann und die Ablenkung nicht so ausgeprägt ist. Nachteilig ist, dass man ausgeblendet ist, wenn man sich per Taste zu Wort gemeldet hat, und den weiteren Verlauf der Diskussion in diesem Zeitraum nicht verfolgen kann.“

Bereits seit 1988 ist Prof. Bouillon mit der Universität Trier verbunden. Im auslaufenden Wintersemester hielt er die Vorlesung „Modelle der Moralwissenschaften“. Jüngst hat er ein Buch zum Thema „Wirtschaft, Ethik und Gerechtigkeit“ veröffentlicht, das den ORF auf ihn aufmerksam machte und zur Einladung in die Sendung veranlasste.

Peter Kuntz

Kamera läuft: Dank UVA-Leiter Paul Berghäuser und seines Kollegen Thomas Hartz (von links) war Prof. Dr. Hardy Bouillon in der Fernsehdiskussion voll im Bild.

Foto: Peter Kuntz



Prof. Raab ist neuer Vizepräsident

Rechtswissenschaftler übernimmt Aufgabenbereiche Haushalt, Bibliothek, EDV

In seiner letzten Sitzung des Jahres hat der Senat der Universität den Juristen Prof. Dr. Thomas Raab zum Vizepräsidenten gewählt. In der Hochschulleitung wird Professor Raab zuständig sein für

die Aufgabenbereiche Haushalt sowie für Angelegenheiten der Bibliothek und der EDV. Von März 2005 bis September 2006 übernahm er in der universitären Selbstverwaltung als Prodekan und anschließend ein Jahr lang als Dekan des Fachbereichs V/Rechtswissenschaften zentrale Aufgaben. Als Vi-

zepräsident tritt er die Nachfolge von Prof. Dr. Michael Jäckel an, der nach zwei Amtsperioden nicht erneut kandidierte.

Im Rahmen seiner Vorstellung im Senat betonte Professor Raab, dass nach seinem Verständnis die Aufgabe der Hochschulleitung vor allem darin bestehe, im Konsens und in enger Abstimmung mit den Fachbereichen zu angemessenen Lösungen zu gelangen. Insoweit sehe er sich ganz in der Tradition der bisherigen Linie der Hochschulleitung. Dabei gelte es auch, auf einen gerechten Ausgleich der divergierenden Einzelinteressen innerhalb der Universität hinzuwirken. Dies betreffe gerade die Bereiche der Haushaltsführung und der Bibliothek, bei denen sich regelmäßig die Frage der Mittelverteilung innerhalb der Universität stelle.



Foto: Peter Kuntz

Zur Person

Prof. Dr. Thomas Raab wurde 1961 in Bad Kreuznach geboren. Nach Abitur und Zivildienst studierte er Rechtswissenschaften an der Universität Mainz, wo er 1992 promoviert wurde. Die Dissertation wurde als beste juristische Dissertation des Jahres mit dem Preis der Johannes-Gutenberg-Universität ausgezeichnet. Nach seiner Habilitation 1998 vertrat er Lehrstuhlinhaber an den Universitäten Köln und Tübingen und lehrte als Privatdozent an der Universität Mainz. Im April 2001 nahm er einen Ruf auf eine Professur an die Universität Augsburg an, wo er sich auch als Vorsitzender des Prüfungsausschusses für den neu geschaffenen Studiengang Rechts- und Wirtschaftswissenschaften engagierte. Im April 2003 wechselte er auf die Professur für Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht an der Universität Trier, die er derzeit innehat.

UMZUG?

Schön, dass wir Ihnen helfen können!

m.mallmann
internationale möbelspedition
Inh.: Fritz Steffgen GmbH

Thebäerstr. 47-49
D - 54292 Trier

Telefon (0651) 24001
Fax (0651) 149512

Internet: www.mallmann.com Email: info@mallmann.com

„Die Kandidatur war eine Frage der persönlichen Konsequenz“

Vizepräsident Prof. Dr. Thomas Raab zu Motivation, Zielen und Trierer Eigenheiten

Herr Raab, mit Beginn Ihrer Amtszeit beziehen Sie ein zweites Büro. Wo halten Sie sich häufiger auf in dem des Vizepräsidenten oder dem des Hochschullehrers?

Nach wie vor ist mein Hauptarbeitsplatz an meiner Professur. Dies hängt natürlich auch damit zusammen, dass die mit der Professur zusammenhängenden Verpflichtungen, vor allem im Rahmen der Lehre, weiterlaufen. Aber auch als Leiter der Professur mit einer Reihe von Mitarbeitern und Hilfskräften ist man weiter gefragt. Deshalb halte ich mich bisher nur dann im Büro des Vizepräsidenten auf, wenn es die Amtsgeschäfte erfordern oder sinnvoll erscheinen lassen.

Haben Sie sich selbst eine Prioritäten-Struktur zur Erfüllung der beiden Aufgaben verordnet?

Wenn man ein Amt wie das des Vizepräsidenten mit einer hohen Verantwortung für die Gesamtuniversität übernimmt, so ist klar, dass im Kollisionsfall das Leitungsamt Vorrang beanspruchen muss. Die eigentliche Herausforderung besteht darin, möglichst wenige echte „Kollisionsfälle“ entstehen zu lassen. Auch bei der zeitlichen Gestaltung der Leitungsaufgaben gibt es nach meinem jetzigen Eindruck einen gewissen Spielraum. Ich hoffe daher, dass es gelingt, die verschiedenen Aufgaben in der Hochschulleitung und an der Professur miteinander in Einklang zu bringen.

Welcher konkrete Aspekt hat bei Ihren Vorüberlegungen den Ausschlag gegeben, sich um das Amt des Vizepräsidenten zu bewerben?

Ich bin ein Anhänger der Hochschulautonomie, also des Gedankens, dass die Universitäten frei von staatlicher Bevormundung ihre Angelegenheiten selbst regeln können. Hierzu gehört auch, dass das Führungspersonal aus der Hochschule stammt. Dann muss es aber Hochschulangehörige geben, die bereit sind, die Ämter zu übernehmen. Für mich war die Kandidatur daher auch eine Frage der eigenen persönlichen Konsequenz und Glaubwürdigkeit. Man kann nicht einerseits Engagement in der Selbstverwaltung für wichtig halten, andererseits aber ohne zwingende Gründe ablehnen, wenn man selbst gebeten wird, ein Amt zu übernehmen. Zudem erschien es mir reizvoll, durch die Übernahme des Amtes die Universität in ihren vielfältigen Facetten noch besser kennenlernen und mitgestalten zu können.

Über welche Punkte haben Sie bis zur Entscheidung am längsten gegrübelt?

Wie immer, wenn man sich im Leben für etwas entscheidet, beinhaltet dies zugleich die Entscheidung

gegen etwas Anderes. So ist die Entscheidung für die Übernahme des Amtes des Vizepräsidenten zwangsläufig damit verbunden, dass man bestimmte andere Vorhaben nicht verwirklichen kann, weil die Aufgabe Zeit und Energie in Anspruch nimmt, die dann an anderer Stelle fehlt. Und bei realistischer Betrachtung kommt man zu dem Ergebnis, dass dies im Zweifel eigene Publikations- und Forschungsprojekte sind, weil diese noch am ehesten auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben sind. So war es für mich auch der größte Wermutstropfen, dass ich bei einer Übernahme des Amtes gezwungen wäre, eigene Planungen und Projekte, die mir am Herzen liegen, zumindest zunächst nicht oder nicht mit der gewünschten Intensität in Angriff nehmen zu können. Da die Aussicht, mich im Rahmen des Berufs intensiv wissenschaftlich mit Fragen des Rechts auseinandersetzen zu können, neben der Neigung zur Lehre, das tragende Motiv für die Entscheidung zugunsten der Hochschullaufbahn und gegen eine Tätigkeit in der juristischen Praxis war, ist es mir nicht leicht gefallen, diese Interessen für einen nicht unerheblichen Zeitraum zurückzustellen.

Wie sehen Sie die Universität in Ihren Aufgabenbereichen Haushalt, Bibliothek und EDV jeweils aufgestellt?

Aus meiner Sicht besteht in keinem der drei Bereiche grundlegender Reformbedarf. Im Übrigen sind die Aufgabenbereiche unterschiedlich strukturiert. Im Bereich des Haushalts geht es stets und nahezu ausschließlich um Verteilungsfragen, wobei in der Vergangenheit wegen der chronischen Unterfinanzierung der Universitäten meist nur ein Mangel zu verteilen war. Es ist leider nicht zu erwarten, dass sich daran etwas ändern wird. Umso wichtiger ist es, die Verteilungskriterien und sonstigen Strukturentscheidungen immer wieder kritisch auf ihre Berechtigung und Angemessenheit zu prüfen. Auch im Bereich der Bibliothek spielen Verteilungsfragen natürlich eine Rolle, Es geht aber auch immer wieder um Fragen der Regeln der Nutzung der Bibliothek. Hier spiegelt sich mitunter auch ein Wandel in den Lebensgewohnheiten wider. So war es in der Vergangenheit völlig selbstverständlich, dass Speisen und Getränke nicht mit in die Bibliothek genommen werden dürfen. Da sich mittlerweile herumgesprochen hat, dass regelmäßiges Trinken wichtig für die Gesundheit ist, mussten wir uns in der Bibliothekskommission mit der Frage auseinandersetzen, wie man diesem berechtigten Anliegen Rechnung tragen kann, ohne zu große Risiken für die Bücher einzugehen. Im Bereich der EDV geht es natürlich vor allem darum, die vorhandene Aus-

stattung auf dem Stand der technischen Entwicklung zu halten und ggf. zu erweitern, um neuen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. So wird derzeit – noch initiiert von meinem Amtsvorgänger – an der Einrichtung eines Medienarchivservers gearbeitet.

Gehen Sie aufgrund dieser Zustandsanalyse mit einem Masterplan oder einer persönlichen Agenda in Ihre Amtszeit?

Nein, eine konkrete Agenda gibt es nicht. Es gibt einige konkrete Entscheidungen, die derzeit anstehen, die aber in erster Linie durch die Sache vorgegeben werden und nicht einer hochschulpolitischen Vorgabe entspringen.

Wie definieren Sie Ihre Rolle in der Hochschulleitung?

Die Funktion des Vizepräsidenten sehe ich zum einen darin, den Präsidenten in seiner Arbeit zu unterstützen. Das bedeutet natürlich in erster Linie, ihn im Wege der Arbeitsteilung von bestimmten Aufgaben zu entlasten, ggf. auch ihn zu beraten, wo der Rat gefragt ist. Darüber hinaus sehe ich es auch als meine Aufgabe an, mich mit eigenen Ideen in die Entscheidungsprozesse einzubringen, und zwar nicht nur in den Bereichen, die in den eigenen Zuständigkeitsbereich fallen. Ich verstehe die Leitung der Hochschule primär als Teamaufgabe, bei der jeder in seiner Position zum gemeinsamen Gelingen beizutragen, aber stets auch Verantwortung für das Ganze zu übernehmen hat.

Bei der Vorstellung im Senat haben Sie betont, dass Sie im Fall divergierender Einzelinteressen auf einen gerechten Ausgleich hinwirken wollen. Das könnte anstrengend werden.

Das ist mir durchaus bewusst. Ich meine aber, dass ein solcher, am Konsens ausgerichteter Führungsstil dem Charakter der Universität am besten gerecht wird. Universität lebt von der Freiheit von Forschung und Lehre und von starken Persönlichkeiten. Eine solche Organisation kann oder zumindest sollte man nicht wie eine hierarchisch strukturierte Behörde oder ein privatwirtschaftliches Unternehmen führen, wo vieles von der Spitze entschieden und anschließend in den einzelnen Ebenen nur noch umgesetzt wird. Vielmehr ist immer wieder Überzeugungsarbeit gefragt. Das heißt natürlich nicht, dass Entscheidungen immer nur im Konsens möglich sind. Unüberbrückbare Meinungsunterschiede dürfen nicht zum Stillstand führen. Zu einer guten Leitung gehört es daher auch, eine für richtig befundene Lösung notfalls auch dann durchzusetzen, wenn dies nicht den Beifall aller findet.

Was unterscheidet aus Ihrer Voraussicht möglicherweise eine Vizepräsidentschaft an der Universität Trier von der an anderen Hochschulen?

Da fällt mir eine Einschätzung ausgesprochen schwer. Zum einen habe ich noch keinen umfassenden Überblick über die Aufgaben als Vizepräsident der Universität Trier. Vor allem kenne ich aber die Strukturen anderer Universitäten nicht so gut, dass ich einen validen Vergleich vornehmen könnte. Ein Unterschied zu manch anderer Universität besteht wohl darin, dass die Vizepräsidenten in Trier nicht von ihren Aufgaben in Lehre, Prüfung und Forschung freigestellt werden. Zwar gibt es die Möglichkeit, eine gewisse Entlastung zu schaffen, etwa durch eine Reduktion des Lehrdeputats. Eine Beschränkung der Tätigkeit auf das Amt ist aber nicht vorgesehen. Es hätte mir die Entscheidung für eine Kandidatur wohl auch noch schwerer gemacht, wenn mit dem Amt ein – zumindest vorübergehendes – völliges Ausscheiden aus Lehre und Forschung verbunden gewesen wäre. Eine Erfüllung dieser Verpflichtungen neben dem Amt ist andererseits nur möglich, weil hier in Trier der Präsident viele Aufgaben der Hochschulleitung nach wie vor persönlich wahrnimmt. Als Beispiel seien nur die – ausgesprochen zeitaufwendigen – Berufungs- und Bleibeverhandlungen bei Neu- oder Wiederbesetzung von Professuren bzw. bei Berufung von Trierer Professoren an andere Universitäten genannt. Ich habe gehört, dass diese Verhandlungen an anderen Universitäten zumindest auch von Vizepräsidenten bzw. Prorektoren geführt werden.

Was müssen Sie am Ende Ihrer ersten vierjährigen Amtsperiode als Vizepräsident erreicht haben, damit Sie mit sich selbst zufrieden sind?

Auch diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Konkrete Zielvorgaben halte ich für problematisch, weil man die Ziele stets auch den jeweiligen Gegebenheiten anpassen muss. Außerdem ist man als Mitglied der Hochschulleitung nur Teil eines komplexen Diskussions- und Entscheidungsprozesses. Ich möchte daher etwas allgemeiner antworten. Zufrieden wäre ich, wenn ich nach vier Jahren das Gefühl hätte, einem Nachfolger ein „bestelltes Feld“ übergeben zu können, also wenn keine oder möglichst wenige Probleme während meiner Amtszeit ungelöst geblieben wären. Wenn ich damit dazu beigetragen hätte, die Stellung der Universität Trier als kleinere, regionale Universität mit internationaler Ausrichtung zu festigen und ihre Stärken in Forschung und Lehre noch sichtbarer zu machen, wäre dies ein schönes Ergebnis meiner Arbeit.

Das Interview führte Peter Kuntz

Feiern und spenden für die Literaturversorgung

Jura-Bestand der Bibliothek erweitert – Fachschaft des FB III überreicht 600 Euro

1 3. Januar 2011: Wieder einmal tobte durch die Räume des „Forum“ in der Trierer Hindenburgstraße ein Event der Extraklasse: die legendäre Party „Saufen für die Bib“, die in diesem Jahr in die zehnte Runde ging und erneut weit über 1.000 Feiernde anzog. Wie der Name bereits andeutet, kommt das Vergnügen regelmäßig einem hehren Zweck zugute: der Unterstützung der Jura-Buchausstattung der Universitätsbibliothek. So auch dieses Mal: Aus den Erlösen dieser und der vorangegangenen Party konnten der Bibliotheksdirektion Bücher im Wert von 1.700 Euro übergeben werden; weitere Spenden nach dem Kassensturz werden folgen.

Motor der Aktion ist der gleichnamige Förderverein der Wissenschaftlichen Mitarbeiter des Fachbereichs V, dessen neugewählter Vorstand die frisch eingekauften Bücher überreichte. Zusammenge stellt aufgrund von Vorschlägen aus dem Kreis der Wissenschaftlichen Mitarbeiter, handelt es sich dabei um wichtige Fachliteratur mit dem Schwerpunkt auf Lehrbüchern, Fallsammlungen sowie einschlägigen Werken für die Referendar ausbildung und für die Fachspezifische Fremdsprachenausbildung (FFA) im Fachbereich.

Bereits am 23. November konnte sich die Bibliothek über eine weitere großzügige Spende freuen: die Fachschaft des Fachbereichs III, vertre-

ten durch ihren Sprecher und ihre Finanzreferentin, überreichten der Leitenden Direktorin und den zuständigen Fachreferenten einen symbolischen Scheck über 600 Euro. Auch damit wurde eine schöne Tradition fortgesetzt, hatte die Fachschaft doch auch in früheren Jahren die Bibliothek bereits mit signifikanten Geldspenden unterstützt.

Die diesjährigen Mittel stammen aus dem Erlös eines Bücherflohmarkts und wurden auf die Etats der vertretenen Fächer aufgeteilt: je 120 Euro erhielten so die Alte Geschichte, die Mittlere und Neuere Geschichte, die Klassische Archäologie, die Ägyptologie und die Politikwissenschaft. Erworben wurde von den willkommenen Etatwüchsen besonders dringend benötigte Literatur, nämlich Zweitexemplare zu stark ausgeliehenen bzw. stark nachgefragten Büchern – insgesamt 23 Titel.

Voraussichtlich wird auch hier der legendäre „Mister 10%“ aktiv, der anonyme Wohltäter der Bibliothek, dessen selbstloses Versprechen, zu Spenden an die Bibliothek ein Zehntel der Summe aus der eigenen Tasche hinzuzulegen, bisher stets mit unerschütterlicher Treue eingelöst wurde, doch leider auch nach vielen Jahren noch immer keine Nachahmer gefunden hat. Die Bibliothek aber dankt allen Spendern sehr herzlich und freut sich weiter über Unterstützung jeder Art!

Dr. Klaus Gottheiner

Frohe Gesichter in der Bibliothek: Tanja Klöpfel, Fachreferentin u.a. für Geschichte, Lena Kutscher, Finanzreferentin der Fachschaft des FB III, die Leitende Bibliotheksdirektorin Dr. Hildegard Müller und Fachschaftssprecher Lukas Horstmeier (von links) bei der Scheckübergabe. Nicht im Bild (aber hinter der Kamera): Dr. Hagen Reinstein, Fachreferent u.a. für Klassische Archäologie und Ägyptologie.

Neue Jurabücher für die Bibliothek, überreicht vom Vorstand des Fördervereins, Andrea Löher (Zweite von links.), Nicole Gietzen (Vierte von links) und Markus Mavany (rechts). Es freuen sich die Leitende Bibliotheksdirektorin Dr. Hildegard Müller (Mitte) und Carlheinz Rolf Straub (Fachreferent für Jura, links).



Foto: Dr. Klaus Gottheiner



Foto: Maike Petersen

Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger informierte die Besucher beim Rundgang über den Campus. Zur Unterhaltung erzählte er amüsante Anekdoten aus der Geschichte der Universität.

Student für einen Tag: Mamas und Papas auf dem Campus

Erster Schnuppertag in Trier mit Kurzvorlesung, Führung und Mensa-Essen

Bloß nicht mit den Eltern zusammen gesichtet zu werden, ist ein durch alle Klassenstufen geltendes Grundprinzip von pubertierenden Schülern. Mit Beginn des Studiums und dem Einzug in die eigene Studibude wird dieses Elternverbot aufgehoben. Durch Erzählungen der Studenten wird die Neugierde der Eltern auf dieses spannende akademische Leben ihrer Kinder an der Uni geweckt. Diese Neugierde wurde jetzt befriedigt. Unter dem Motto „Achtung Eltern!“ initiierte die Tourist-Information Trier erstmalig einen umfangreichen Schnuppertag für Eltern von Studierenden.

Interessierte Mütter und Väter durften für einen Tag einen speziellen Uni-Alltag erleben, an die Belange der Eltern angepasst: Die etwa 50 Eltern und Kinder wurden im größten Hörsaal, dem Audimax, vom Universitätspräsidenten Prof. Dr. Peter Schwenkmezger und dem Trierer Oberbürgermeister Klaus Jensen begrüßt und mit Informationen rund um Hochschule und Stadt gefüttert: Aufbau, Finanzierung und Organisation waren nicht nur für die Eltern interessant. Die begleitenden Studieren-

den erfuhren ebenfalls neue Einblicke in die Welt ihrer Universität.

Auch die vielen Aspekte, die die Stadt Trier zu bieten hat, waren für viele aufschlussreich: Trier gilt international als Stadt des Rechts, der Gesundheit und des Sports. Der Vorschlag von OB Jensen, innerhalb eines Tages eine Radtour durch vier Länder zu machen (nämlich von Trier durch Frankreich, Luxemburg und Belgien), dürfte einigen Familien als Idee für den nächsten Sommerausflug im Gedächtnis bleiben.

In einer (Kurz-)Vorlesung von Prof. Dr. Wolfgang Klooß über England im Zeitalter der Industrialisierung schnupperten die Eltern noch weiter in den Uniablauf. Dr. Lutz Schwalter erklärte den Eltern die beiden Vorlesungsvarianten: zum einen unterhaltend in einem freien Vortrag präsentiert oder als wahre Vorlesung vom Skript abgelesen. Schwalter entschuldigte sich, die Vorlesung tatsächlich ablesen zu müssen, da er für seinen Chef kurzfristig eingesprungen war. Trotz abgelesenen Skripts war die Vorlesung ein großer Erfolg. Teils

aufgrund des vermittelten Inhaltes, teils aufgrund der gemeinsamen Erfahrung für Eltern und Kind.

Höhepunkt des Schnuppertages war für viele der Rundgang über das Unigelände mit anschließender Besichtigung der Bibliothek. Familie Veut, deren Sohn im ersten Semester in Trier studiert, war hauptsächlich für die Bibliotheksführung aus dem Taunus angereist: „Ich wollte unbedingt mal eine Universitätsbibliothek von innen sehen“, sagte Mama Veut nach dem Rundgang zufrieden.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen in der Uni-Cafeteria wurde der Schnuppertag mit einer geführten Stadtbesichtigung in der Innenstadt beendet. Die Eltern, die zum Schnuppertag angereist waren, zeigten sich begeistert von dem Aktionstag. Viele Erstsemester, aber auch Studierende höherer Semester präsentierten ihren Eltern erstmals ihre Universität. Kerstin Eisel, Studentin der Geografie im 9. Semester, wurde für diesen Tag neben den Eltern auch von Tante und Onkel besucht. Aus der Pfalz, dem Saarland, dem Sauerland und Hannover hatten sich viele Eltern eine lange Anreise zugemutet, um den Studienort ihres Kindes hautnah zu erleben und ein schönes Wochenende in Trier zu verbringen.

Der „Elternpass“, der im Vorfeld für 7 Euro pro Person zu erwerben war, bot den Familien freies Geleit durch das Programm: Univorlesung, Rundgang, Essen und Stadtbesichtigung waren ebenso

inbegriffen wie die Nutzung aller öffentlichen Verkehrsmittel im gesamten VRT-Gebiet an diesem Samstag. Die Tourist-Information Trier hatte zusätzlich ein spezielles „Achtung Eltern!“-Arrangement mit Hotels ermöglicht, um den Familien ausreichend Übernachtungsmöglichkeiten zu bieten, falls die Studibude des Sprösslings zu klein sei.

Bei der Premiere des Schnuppertages wurden die Bemühungen der Organisatoren mit 50 Besuchern belohnt. „An vereinzelt deutschen Unis wird dieser Schnuppertag seit Jahren durchgeführt. Dort kommen inzwischen 600 bis 700 Eltern an einem Tag zusammen“, erklärt Hans-Albert Becker von der Tourist-Information das Ziel der Aktion. Die 50 Teilnehmer in Trier wirken bei dieser hohen Messlatte erst mal ernüchternd, aber für Becker nicht abschreckend: „Wir werden Organisation und Ablauf der Aktion durch die gesammelte Erfahrung etwas optimieren, aber im kommenden Jahr gibt es auf jeden Fall wieder einen Schnuppertag.“

Die Begeisterung der teilnehmenden Familien in diesem Jahr lässt darauf schließen, dass der Erfolg der Aktion in den nächsten Jahren stetig steigen wird und sich der Elterntag in der Studentenstadt Trier etabliert. Trier reiht sich auf diese Weise ein zu beispielsweise den Unis in Harvard und Yale, Freiburg und Münster, wo der jährliche Elterntag eine nicht wegzudenkende bunte Veranstaltung ist.

Maike Petersen

[POMP] ... der Hocker, der überall passt ...

HUBOR & HUBOR
Ihr Einrichtungshaus

Hauptstr. 1-2, 54675 Mettendorf, Tel. 06522 92930, www.hubor-hubor.de

Die ewige Stadt als Ort des Rechts

Professoren und Studierende referierten bei der Studienreise in die Ewige Stadt

Vom legendären Stadtgründer Romulus bis zum heutigen Bürgermeister Giovanni Alemanno, vom römischen Verwaltungszentrum, dem Kapitol, bis zum Quirinal, auf dem sich heute der Dienstsitz des Presidente della Repubblica Italiana befindet, von den Katakomben der ersten Christen bis zum Petersdom als Zentrum der heutigen christlichen Welt – Rom blickt zurück auf eine fast dreitausendjährige Geschichte, die die Bezeichnung als die „Ewige Stadt“ rechtfertigt. Diese Geschichte Roms ist eng verknüpft mit der historischen Entwicklung des Rechts. Unter dem Thema „Rom als Ort des Rechts“ fand im Oktober eine einwöchige rechtshistorische Exkursion unter Leitung von Prof. Dr. Thomas Rüfner und Prof. Dr. Franz Dorn statt, bei der an bedeutsamen „Orten des Rechts“ über Themen des antiken römischen Rechts, aber auch der mittelalterlichen und neueren Rechtsgeschichte referiert wurde.

Auf dem Gebiet des römischen Rechts und der römischen Rechtsgeschichte berichtete zunächst Constantin Willems auf dem Vorplatz des heutigen römischen Parlamentssitzes, der auf dem Gebiet des römischen Marsfeldes liegt, über die Zenturiatkomitien, die Volksversammlung, die auf dem Marsfeld zusammentrat und die mit den Konsuln, Prätores und Zensoren die obersten Magistrate der römischen Republik wählte. Auf dem *Forum Romanum* stellte dann Nadine Schlierkamp die *Basilica Julia* vor, Sitz des Zentumviralgerichts, das in bestimmten Erbschaftsangelegenheiten (*hereditatis petitio und que-*

rela inofficiosi testamenti) zuständig war. Annette Düren präsentierte die Senatskurie, in der mit dem Senat das führende Organ der römischen Republik zusammentrat. Über das römische Bestattungsrecht, das ein Begräbnis innerhalb der Stadtmauern untersagte, wurde am Grabmal der Caecilia Metella vor den Toren der Stadt an der *Via Appia Antica* referiert. In Ostia Antica, der ehemaligen Hafenstadt Roms, konnte am Forum der Korporationen das Wesen der römischen Gilden und Zünfte, Zwangsverbände bestimmter wirtschaftlich bedeutsamer Berufsgruppen wie Bäckermüller (*pistores*) oder Reeder (*navicularii*) veranschaulicht werden (Sven Gunkel). Das Gebäude, in dem sich wohl die Kurie der Stadt Ostia befand, lud dazu ein, am Beispiel Ostia die Verwaltung einer römischen Kolonie, insbesondere durch den *ordo decurionum*, das Pendant zum römischen Senat in den Gemeinden, zu betrachten (Sonja Stadler).

Auch mittelalterliche Rechtsentwicklungen waren Gegenstand des Seminars. Anhand der gut erhaltenen Fresken in der Kirche Santi Quattro Coronati beleuchtete Kerstin Windhäuser im Rahmen einer rechtsikonographischen Betrachtung die Geschichte der Konstantinischen Schenkung, einer gefälschten Urkunde, die besagt, Kaiser Konstantin habe Papst Silvester das Gebiet des späteren Kirchenstaates geschenkt. In San Giovanni in Laterano erfolgte eine kurze Bezugnahme auf die bereits gehaltenen Referate über das Papstwahlverfahren im 11. und 12. Jahrhundert, wie es sich etwa anlässlich des Dritten Laterankonzils in der Konstitution *Licet de vitanda* (X 1, 6, 6) von 1179 findet (Patricia Szabó), sowie die Romfahrt Kaiser Heinrichs VII., der 1312 in der Lateranbasilika gekrönt wurde (Tobias Stopp). Am Denkmal für Giordano Bruno auf dem Campo de' Fiori würdigte Isabell Körner Leben und Werk des berühmten Dichters und Philosophen und schilderte den Inquisitionsprozess gegen ihn. Im Rahmen eines Rundgangs durch das mittelalterliche Ghetto erklärte Christian Wagner die historische Entwicklung der Sonderstellung der Juden vom römischen Recht über den Sachsenspiegel bis zum Nationalsozialismus und veranschaulichte die rechtliche Stellung der jüdischen Gemeinde in Rom sowie insbesondere die

Die historische Entwicklung des Rechts stand auf dem „Stundenplan“ einer einwöchigen Exkursion nach Rom.

Foto: Prof. Dr. Franz Dorn





Foto: Nadja Straub

Geschichte auf Schritt und Tritt: Die Exkursionsteilnehmer verknüpften historisch bedeutsame Stätten Roms mit juristischen Fragestellungen.

Repressalien, die die Bulle *Cum nimis absurdum* Papst Pauls IV. (1555) nach sich zog. Auf dem Kapitol präsentierte Professor Dorn die römische Stadtgemeinde im Mittelalter und die spannende Lebensgeschichte Cola di Rienzos. Die Geschichte des Campo Santo Teutonico, des deutschsprachigen Friedhofs im Vatikan, wurde durch Nadja Straub in Anwesenheit von dessen Rektor, Prälat Prof. Dr. Erwin Gatz, von ihren (vermeintlichen) Anfängen in einer gefälschten Schenkungsurkunde, die Karl den Großen als Stifter nennt, bis zu seiner Funktion als Asyl während der nationalsozialistischen Herrschaft nachvollzogen. Louisa Meskouris stellte auf dem Petersplatz die verschiedenen *Ordines* vor, nach denen die römisch-deutschen Kaiser in San Pietro in Vaticano und in der Lateranbasilika gekrönt wurden.

Auch die neuere und neueste Rechts- und Unrechtsgeschichte kam in den Blick. Auf dem Quirinal berichtete Professor Rüfner im Anschluss an ein Referat zur Rassengesetzgebung im faschistischen Italien verglichen mit ihrem deutschen Pendant (Lena Malzacher) über die „Lehren aus der faschistischen Diktatur“, die in der italienischen Verfassung von 1947 und im deutschen Grundgesetz gezogen wurden. Zudem wurde am Mahnmahl an den Fosse Ardeatine des Massakers vom 24.03.1944 gedacht, bei dem zur Vergeltung für einen Anschlag auf die deutsche Besatzungsmacht 335 Italiener ermordet wurden. Matthias Schneider stellte die Prozesse gegen die Verantwortlichen dar.

Besichtigungen fanden daneben an weiteren Orten des Rechts aus allen Epochen der Stadtgeschichte, vom Kolosseum über die Katakomben der Heiligen Domitilla bis zum *Supremum Signaturae Apostolicae Tribunal*, den obersten päpstlichen Gerichtshof, der seinen Sitz im Palazzo della Cancelleria hat, statt. Im Palazzo della Cancelleria diskutierten die Teilnehmer mit dem Stellvertretenden Kirchenanwalt (*Promotor Iustitiae Substitutus*) Prof. Nikolaus Schöch, O.F.M., über die Rechtsprechung der römischen Signatur. Diese Diskussion, die erstaunlich offene Einblicke in die Entscheidungsfindung des päpstlichen Gerichtshofs gewährte, war einer der Höhepunkte der Romexkursion.

Neben diesen historisch bedeutsamen Orten kamen im Rahmen der Exkursion auch die Vorzüge der gegenwärtigen italienischen Kultur nicht zu kurz. Es bestand die Möglichkeit, die italienische Kapitale als pulsierende, lebendige Stadt kennenzulernen, die ihre Einwohner und Besucher immer wieder von neuem in ihren Bann zu ziehen vermag.

Ein herzlicher Dank gilt dem Fachbereich Rechtswissenschaft für einen Reisekostenzuschuss sowie ganz besonders dem Verein Juristen Alumni Trier e.V., der es den Seminarteilnehmern durch eine großzügige Spende ermöglichte, am letzten Abend bei einem gemeinsamen Abendessen die Eindrücke der Reise Revue passieren und die Exkursion ausklingen zu lassen.

Nadja Straub und Constantin Willems

Gottes-Gedanke bei Nikolaus Cusanus

Beirat und Cusanus-Institut feierten ihr Jubiläum mit einem Symposium

Ihr 50-jähriges Bestehen feierten der Wissenschaftliche Beirat der „Cusanus-Gesellschaft“ und das „Institut für Cusanus-Forschung“ an der Universität Trier und der Theologischen Fakultät Trier. Deren Zweck ist die Erforschung von Leben und Werk des in Kues geborenen Theologen, Philosophen und Kirchenpolitikers aus dem 15. Jahrhundert, Nikolaus Cusanus. Das Institut wurde 1960 an der Universität Mainz eingerichtet. Der Gründungsdirektor, Prof. Dr. Rudolf Haubst, verlagerte es 1981 nach Trier.

Das Jubiläum wurde mit einem Internationalen Symposium der Cusanus-Gesellschaft begangen: Vom 21. bis 23. Oktober diskutierten in der Promotionsaula des Bischöflichen Priesterseminars Referenten aus USA, Japan, Indien, Spanien und Deutschland mit dem internationalen Auditorium über das Thema: „Der Gottes-Gedanke bei Nikolaus von Kues“.

Den wissenschaftlichen Vorträgen ging am Nachmittag des 21. Oktober eine akademische Feier voraus, in der nach der Begrüßung durch den damaligen Ersten Vorsitzenden der Cusanus-Gesellschaft, Dr. Christoph Böhr, Grußworte des Staatssekretärs aus dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, Michael Ebling, dem Präsidenten der Universität Trier, Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, und dem Rektor der Theologischen Fakultät Trier, Prof. Dr. Reinhold Bohlen, folgten.

Der Direktor des Instituts für Cusanus-Forschung, Prof. Dr. Walter Andreas Euler, präsentierte „Das Institut für Cusanus-Forschung an der Universität und der Theologischen Fakultät Trier: Geschichte, Gegenwart, Zukunft“. Schließlich wurde „Der wissenschaftliche Beirat der Cusanus-Gesellschaft aus der Sicht eines langjährigen Mitglieds“ durch Dr. Hans Gerhard Senger von der Cusanus-Forschungsstelle im Thomas-Institut der Universität Köln vorgestellt. Musikalisch umrahmte den Festakt ein Kammermusikensemble um den früheren Institutsmitarbeiter Dr. Hermann Schnarr.

Das wissenschaftliche Symposium begann am 22. Oktober mit einer Sektion zu grundlegenden Fragen

der systematischen Theologie. Prof. Dr. Wendelin Knoch, emeritierter Dogmatiker aus Bochum, führte in „Die historische und systematische Bedeutung der cusanischen Trinitätspekulation“ ein und Prof. Dr. Mariano Álvarez-Gómez aus Salamanca sprach über „Cusanus und die Frage der Gottesbeweise“. Den Nachmittag eröffnete Prof. Dr. Kazuhiko Yamaki, Philosoph an der Waseda-Universität Tokio, mit einem Vortrag über „Die cusanischen Gottes-Namen“. Dr. Prasad Joseph Nellivilathekkathil OCD aus Indien stellte die Ergebnisse seiner jüngst erschienenen Dissertation vor: „Die Unaussagbarkeit (ineffabilitas) Gottes im Verständnis des Nikolaus von Kues“. „Gott und die Schöpfung im Verständnis des Nikolaus von Kues“ erläuterte Prof. Dr. David Albertson aus Los Angeles/USA.

In einer Abendveranstaltung führte Alexandra Geissler vom Cusanus-Institut, in der Bibliothek des Priesterseminars das „Cusanus-Portal“ und dessen zahlreiche Funktionen vor. Dazu gehören der digitalisierte Text der kritischen lateinischen Cusanus-Edition, Übersetzungen seines Gesamtwerkes und eine Volltext-Suchfunktion, ferner eine Bibliographie mit derzeit etwa 3000 Titeln und ein Lexikon mit Artikeln zu zentralen Begriffen cusanischen Denkens. Das durch ein DFG-Projekt vom Cusanus-Institut und dem „Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften“ der Universität Trier erstellte Portal ist abrufbar unter www.cusanus-portal.de.

Am 23. Oktober folgten Vorträge zur Cusanus-Rezeption in verschiedenen Epochen und Kulturen: Prof. Dr. Klaus Riesenhuber SJ, Tokio, untersuchte das Thema: „Der cusanische Gottes-Gedanke und die fernöstliche Spiritualität“; Dr. Viki Ranff, Dozentin am Institut für Cusanus-Forschung, zeigte auf, wie sich „Mystische Theologie und Gottes-Gedanke bei Pseudo-Dionysius und Nikolaus von Kues“ zueinander verhalten. Nachmittags führte Prof. Dr. Andreas Speer, Direktor des Thomas-Instituts an der Universität Köln, aus, wie sich „Der cusanische Gottes-Gedanke im Vergleich zu demjenigen von Meister Eckhart“ verhält. Den Schlussvortrag hielt Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Lehrstuhl für Religi-

onsphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft in Dresden, zum Thema: „Der Gottes-Gedanke des Nikolaus von Kues und seine systematische Relevanz für die Gegenwart“.

Die Vorträge erscheinen im nächsten Band der „Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft“.

Dr. Viki Ranff

Mit einem internationalen Symposium gedachte das Cusanus-Institut seiner Gründung vor 50 Jahren.

Foto: Martina Morawietz



Das Konfuzius-Institut öffnete die Türen nach China

Gäste nutzten den Besuchertag zur kulturellen und wissenschaftlichen Begegnung

Das Konfuzius-Institut an der Universität Trier öffnete wieder seine Pforten und lud zum Tag der offenen Tür ein. Die Veranstaltung begann mit der Begrüßung der Gäste durch den Direktor, Prof. Dr. Yong Liang. Zum Beginn des Nachmittags widmete sich Prof. Dr. Karl-Heinz Pohl, Emeritus der Trierer Sinologie, in seinem Vortrag der Frage, inwieweit der Konfuzianismus Teil einer chinesischen Identität sei.

Anschließend konnten sich die Gäste bei chinesischen Teespezialitäten und süßen Snacks mit dem Institut vertraut machen. Danach gab es die Möglichkeit, bei einem Chinesisch-Schnupperkurs einen ersten Einblick in diese so fremdartig anmutende Sprache zu bekommen. Außerdem konnten die Gäste sich in der chinesischen Kalligraphie versuchen und ihren Namen von Kalligraphie-Lehrerin Huijuan Zhong und ihren Assistentinnen ins Chinesische übersetzen und kunstvoll niederschreiben lassen.

Wer mehr über die Institution des Konfuzius-Institutes wissen wollte, konnte dies bei einem Kurzvortrag von Lektorin Zhao Leilei erfahren. Für die kreativ Interessierten bestand die Möglichkeit, erste Erfahrungen in der chinesischen Kunst des Papierschnittes zu sammeln. Gleichzeitig sorgten die von den chinesischen Deutsch-Schülerinnen des Konfuzius-Institutes organisierten Geschicklichkeitsspiele für viel Erheiterung bei den Gästen. Diejenigen, die schon Vorkenntnisse des Chinesischen mitbrachten, konnten diese nun außerdem bei chinesischen Sprachspielen unter Beweis stellen, während für Anfänger ein weiterer Schnupperkurs angeboten wurde. Den Abschluss des Tages bildeten



Foto: Zhang Ying

Schreiben oder zeichnen oder beides? Die Gäste des Konfuzius-Instituts übten sich unter Anleitung in chinesischer Kalligraphie.

eine kurze Einführung in das Ving Tsun Kungfu durch Martin Ehlen und anschließendes Karaoke-Singen nach typisch chinesischer Manier. Außerdem hatten die Besucher während des gesamten Tages die Möglichkeit, eine Fotoausstellung mit Aufnahmen einer im Herbst 2010 unternommenen Chinareise der Deutsch-Chinesischen Gesellschaft Trier e.V. zu bewundern und dabei ihre Favoriten zu küren.

Elis Steiniger

**Rückblick:
Das Unijournal vor
10 Jahren**

Competence Center E-Business an der Universität Trier gegründet

Sieben Professoren und über 20 Mitarbeiter und Hilfskräfte arbeiten in dem neu gegründeten Competence Center Electronic-Business. Für die strategische und praxisnahe Ausrichtung sorgt Diplom-Kauffrau Christel Egner-Duppich,

Geschäftsführerin der interdisziplinären Forschungsgruppe. Die ersten Kontakte mit der Wirtschaft sind bereits hergestellt.

Leuchttürme der Gesundheitsversorgung benannt

Symposium des Zentrums für Gesundheitsökonomie beleuchtete Optimierungspotenziale

Wie kann die Gesundheitsversorgung in der Region verbessert werden? Dieser Frage ging das 4. Symposium des Zentrums für Gesundheitsökonomie (ZfG) der Universität Trier nach. Unter dem Titel „Leuchttürme und solche, die es werden wollen“ rückte die Tagung Neuerungen und Optimierungsbeispiele in der Gesundheitsversorgung der Region in den Fokus. Wie schon in den Jahren zuvor wurde die Konferenz vom Internationalen Health Care Management Institut (IHCI) der Universität Trier koordiniert und durch Kooperationspartner unterstützt. Dazu gehörten die AOK Rheinland-Pfalz und die Techniker Krankenkasse, die jeweils mit Doppelvorträgen am Gelingen der Veranstaltung beteiligt waren und durch Informationsstände im Foyer den Teilnehmern eigene Projekte und Neuerungen vorstellten.

Pünktlich um 10 Uhr begrüßte der Vorstandsvorsitzende des ZfG, Prof. Dr. Andreas J. W. Goldschmidt, die rund 50 Teilnehmer der Veranstaltung in den Räumlichkeiten des Wissenschaftsparks Trier. Hier waren sowohl Vertreter der umliegenden Krankenhäuser als auch Studierende und Auszubildende auf die sehr abwechslungsreichen Vorträge gespannt. Im ersten Vortrag berichtete Hermann-Josef Huggenberger, Bezirksgeschäftsführer der AOK Rheinland-Pfalz, von einem Projekt in der Region, in dem die Dauer der Wochenbettbetreuung durch Hebammen ausgeweitet werden soll. Sein Kollege Roland Sader beschäftigte sich mit den neuen Pflegestützpunkten als Weiterentwicklung der Beratungsstrukturen im Gesundheitswesen.

Den folgenden Doppelvortrag gestalteten Petra Wiese, Referentin Vertragswesen der TK-Landesvertretung Rheinland-Pfalz, und Dr. Thomas Rup-

recht zum Versorgungsmanagement in der Psychiatrie.

Wie schon im Jahr zuvor wirkte auch der kaufmännische Direktor des Bräuerkrankenhauses Trier, Christian Weiskopf, aktiv mit und stellte ein Kooperationsprojekt zusammen mit dem Verbundkrankenhause Bernkastel-Wittlich zur interventionellen kardiologischen Versorgung vor. Einen weiteren Beitrag aus dem Bräuerkrankenhause lieferte Prof. Dr. Detlef Ockert zusammen mit Dipl. Wir.-jur. Sebastian Thommes, die zunächst Fortbildungsbestimmungen und -möglichkeiten von Ärzten beleuchteten und schließlich ein neues eLearning-Konzept vorstellten.

Einen Vortrag aus den Reihen der ZfG-Mitglieder lieferte Prof. Dr. Hans Czup in Zusammenarbeit mit Dipl.-Kffr. Andrea Wagner. Sie stellten eine selbst entwickelte Software zur Erfassung von Behandlungsleistungen für eine Kostenträgerrechnung in Krankenhäusern vor, die sie zuvor selbst in Seminaren an der Universität entwickelten.

Der Abschluss wurde von Armin Lang, Leiter der vdek Saarland und Rheinland-Pfalz, gestaltet, der nach den sehr fachspezifischen Vorträgen die Gesamtsituation und Probleme der Gesundheitsversorgung in der Region anhand eines Thesenpapiers der Friedrich Ebert Stiftung thematisierte.

Den zahlreichen Teilnehmern des Symposiums wurde somit ein umfangreiches Programm rund um die regionale Gesundheitswirtschaft geliefert. Prof. Goldschmidt beurteilte die Veranstaltung als wiederum „gelungene Möglichkeit der Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis“. Der Termin für das nächste ZfG-Symposium steht bereits fest: es findet am 9. November 2011 in Trier statt.

Markus Strack

Foto: Markus Strack



Die Teilnehmer des 4. Symposiums des Zentrums für Gesundheitsökonomie beschäftigten sich mit Optimierungsbeispielen in der Gesundheitsversorgung der Region.



Foto: Maria Schlitt

Bei den NaturFreunden Trier-Quint e.V. und im Informationszentrum des Naturparks Saar-Hunsrück lernten Studierende der Universität Trier praktische Anwendungsmöglichkeiten von Naturerlebnis-Pädagogik in Schulen kennen.

In der Natur statt im Hörsaal lernen

Das Seminar Umweltbildung kooperierte mit einigen regionalen Einrichtungen

Grüne Landschaft statt graue Theorie, Natur statt Hörsaal: Im Rahmen des Seminars Umweltbildung lernten angehende Geographielehrer an der Universität Trier die Themen Erlebnis-, Wald-, Naturpädagogik und Bildung für nachhaltige Entwicklung (BnE) aus der praktischen Perspektive kennen. Seminarleiterin Maria Schlitt arbeitete bewusst mit Umwelt-Bildungseinrichtungen in Trier und Umgebung zusammen. „Sowohl die theoretisch-fachliche Vorbildung zu diesen Themen als auch die praktische Umsetzungsmöglichkeiten im lokalen Umfeld spielen eine wichtige Rolle, denn die künftigen Lehrer müssen erfahren, wie man an die Themen herangeht und wo sie Kooperationspartner finden können“, so Maria Schlitt.

Ein vierstündiger Outdoor-Workshop im Rahmen des Seminars stieß auf große Resonanz, denn von Naturerlebnis-Pädagogik hatten viele Studierende zuvor noch nichts gehört. Dabei leistet gerade das Fach Geographie einen wichtigen Beitrag zur bewussten Auseinandersetzung mit Natur und Ge-

sellschaft. Wie man ein Lernangebot für Klassen außerhalb der Schule umsetzen kann, lernten die Studierenden bei Besuchen des Vereins „NaturFreunde Trier-Quint e.V.“ und des Informationszentrums des Naturparks Saar-Hunsrück in Hermeskeil kennen. An zwei Nachmittagen konnten die angehenden Lehrer in deren Tätigkeitsfeld hineinblicken und praktisch ausprobieren. Dabei fanden sich viele Anknüpfungspunkte zum Fach Geographie und zu fächerübergreifenden Themen: Mit welchen Spielen aus der Naturpädagogik kann man eine Schülergruppe draußen motivieren? Welche thematischen Stationen bietet die Arbeit im Wald? Wie kann das Gelernte im Klassenraum weiter vertieft werden? Diese Fragen versuchten die künftigen Lehrer für sich selbst zu beantworten und lernten dabei gleichzeitig eine ganz andere, lebendige und stets entwicklungsreiche Perspektive ihres Faches kennen.

Eindrucksvoller Erfahrungsaustausch in der Türkei

Gruppe aus Trier nahm an der 13. deutsch-türkischen Summer School teil

Endlich ging es los. Endlich Richtung Süden, Richtung Türkei, Richtung Küstenort Çesme, Nähe Izmir. Aber nicht zum Urlauben, sondern vielmehr um an einer großartigen, internationalen Tagung teilzunehmen: der 13. deutsch-türkischen Summer School. Fünf Studierende, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter und Prof. Dr. Mark A. Zöller von der Trierer Strafrechts-Delegation machten sich auf den Weg zu dem jährlich wiederholenden Ereignis, zu dem auch andere Delegationen deutscher und türkischer Universitäten sowie hochrangige Juristen aus der Praxis geladen waren. Vor 13 Jahren riefen Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Heiner Kühne von der Universität Trier und Prof. Dr. Bahri Öztürk von der Kültür Universität Istanbul die Sommerakademie ins Leben, um den Einfluss der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) auf das nationale Recht zu untersuchen und zu diskutieren.

Bei der jüngsten, insgesamt dreiwöchigen Veranstaltung sollte es um den Einfluss der Menschenrechte und insbesondere der aktuellen Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) auf das nationale Zivil-, Straf- und öffentliche Recht gehen. Dabei war für jedes Rechtsgebiet eine Woche vorgesehen, wobei die Trierer Gruppe zur Strafrechtswoche anreiste.

Die Bedeutung der EMRK und des EGMR insbesondere für das Strafrecht ist auch für Nicht-Juristen in der letzten Zeit offensichtlich geworden.

Wer erinnert sich nicht an die durch die Urteile des EGMR hervorgerufenen Schlagzeilen zur nachträglichen Sicherungsverwahrung, zur Rettungsfolter im Fall Gäfgen oder zur angemessenen Verfahrensdauer? So wurden genau diese Themen von Teilen der Studierenden als Vorträge vorbereitet und auch die weiteren Referate waren spannend und aktuell und regten zu Diskussionen an. Es ging unter anderem noch um das Tragen der Burka und ob deren Verbot mit der EMRK vereinbar ist. Außerdem wurde die Unschuldsvermutung im Zusammenhang mit strafprozessualen Zwangsmaßnahmen, das Recht auf Zugang zu einem Gericht und die Frage der Inhaftierung von Terrorverdächtigen auf der Grundlage von Anti-Terror-Gesetzen von den Studierenden dargestellt und mit den Zuhörern diskutiert.

Bevor jedoch die Studierenden ihre Vorträge hielten, eröffneten die Veranstalter die Strafrechtswoche. Die deutschen und türkischen Strafrechtsprofessoren hielten ihre äußerst interessanten Vorträge, die schon erahnen ließen, dass dies eine spannende Woche werden sollte. In dieser Woche fand auch noch ein Workshop zwischen den deutschen und türkischen Studierenden statt, der von den Doktoranden und wissenschaftlichen Mitarbeitern Markus Mavany (Universität Trier), Melanie Langbauer und Johannes Rochner (Universität Passau) organisiert und geleitet wurde. Während des Workshops war die anfängliche Schüchternheit der türkischen Studierenden schnell überwunden, sodass in lockerer Atmosphäre ein gemeinsames Er- und Ausarbeiten möglich war. Inhaltlich ging es um die Fälle „Bykov vs. Russland“ und „Allan vs. Vereinigtes Königreich“ wobei die Rechtsprechung des EGMR beleuchtet und Grundsätze zum Einsatz von verdeckten Ermittlern im Zusammenhang mit dem

Auf dem Programm der Summer School standen eine Reihe interessanter Vorträge. Das Foto zeigt (von links) den diesjährigen Mitorganisator Prof. Dr. Robert Esser (Passau), Prof. Dr. Mark A. Zöller (Trier) und Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Heiner Kühne (Trier).





Gemeinsam unternahmen die Passauer und die Trierer Gruppe einen Ausflug nach Ephesos.

Recht zu Schweigen herausgearbeitet wurden, um anschließend auf drei deutsche BGH-Fälle angewandt zu werden. Dies ermöglichte eine Überprüfung, ob die Rechtsprechung des BGH den Anforderungen des EGMR entspricht oder ob eine eingelegte Individualbeschwerde zum EGMR zu einem anderen Ergebnis geführt, also Erfolg gehabt hätte.

Die unterschiedlichen Sprachen stellten im Übrigen bei der gesamten Veranstaltung keine Schwierigkeiten dar. Grund dafür war, dass die Referate der Teilnehmer und Diskussionen von Übersetzungen durch Dr. Gottfried Plagemann von der Kulturel Universität Istanbul, Praktikern oder Referendaren begleitet wurden. Von Vorteil war auch, dass sich einige Studierende ohne Probleme in beiden Sprachen verständigen konnten und damit wichtige Bindeglieder in der Gruppe darstellten.

Trotz der vielen juristischen Denkarbeit bot sich die Möglichkeit zu entspannen und interessante Menschen kennenzulernen. Denn während der zweistündigen Mittagspausen konnten sich alle in dem schönen Umfeld des Ontur Hotels mit seinen vielfältigen Badelandschaften und dem wunderbaren Strand austauschen und den Aufenthalt genie-

ßen. Am Wochenende gab es dann das Highlight: ein Besuch der Ausgrabungsstätten in Ephesos. Durch eine Führung bekamen die deutschen Teilnehmer auch außerhalb des Hotels einen kulturhistorischen Eindruck von dem Land. Auf der Rückfahrt mit dem Bus musste die Gruppe dann leider herrliche Restaurants am Straßenrand ziehen lassen, denn am Abend erwartete sie ein gemeinsames Gala-Essen am Swimmingpool des Hotels mit einem landestypischen Menü und Live-Musik.

Jeder war am Ende der Woche beeindruckt von der Vielfältigkeit der Türkei, der Herzlichkeit der Teilnehmer, dem großartigen Essen, dem herausragenden Engagement der Betreuer und der tollen Zusammenarbeit. Und: die Vorträge sind den Trierer Teilnehmern – trotz mehr oder weniger großer Nervosität – gelungen! Letztendlich kann also nur der Schluss gezogen werden, dass die Summer School einen in vielerlei Hinsicht erfahrungswerten, lehrreichen und gelungenen Austausch darstellt.

Gefördert wurde diese Veranstaltung vom DAAD (Deutscher Akademischer Austausch Dienst/German Academic Exchange Service) und der Robert Bosch Stiftung.

Dinah von Wieck und Sandra Rippen



Foto: Thekla Haß

Politikwissenschaft ganz nah an der Praxis

Teilnehmer des Aufbaumoduls „Das Parteiensystem der Bundesrepublik“ in Berlin

„**Hartz IV** wird nicht im Nirwana enden“, „die Probleme der Gesundheitspolitik sind strukturell unlösbar“ und „Rudolf Scharping hat den Charme einer Büroklammer“. All diese und viele weitere Erkenntnisse brachte den 27 Teilnehmern eine fünftägige Exkursion nach Berlin im Rahmen des politikwissenschaftlichen Aufbaumoduls „Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland“ von Dipl.-Pol. Benjamin Höhne.

Munter und gesund startete die Gruppe am frühen Morgen des 3. Januar 2011, um nach zehn Stunden Fahrt in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in Berlin in Empfang genommen zu werden. Bereits am Abend begann das Programm, das in diesem Bericht mit einigen Thesen und Impressionen skizziert werden soll.

Zwischen der realen Politik und ihrer Wahrnehmung durch die Wähler klafft eine zunehmend große Lücke.

Dies konstatierte Dr. Viola Neu, Parteienforscherin und Koordinatorin Politik und Beratung der KAS, in ihrem Vortrag zur aktuellen Entwicklung des deutschen Parteiensystems. Auch gilt inzwischen jeder dritte Wahlberechtigte als Wechselwähler.

Im Bundesbildungsministerium hat man als Bachelorabsolvent kaum Chancen.

Das Ministerium für Bildung und Forschung setzt

sich laut eigener Aussage zwar für die Verbesserung der Berufschancen von Bachelorabsolventen in Unternehmen ein, konnte diesen Vorsatz jedoch bisher nicht für das eigene Haus realisieren. Auch diesen Befund brachte die Diskussion nach dem Vortrag von Bernd Fischer zur Arbeit des Ministeriums.

Vom Flyer verteilen zur Redenschreiberin von Angela Merkel.

Diesen Job hat Simone Großner derzeit im Konrad-Adenauer-Haus der CDU inne, die den Aufbau der CDU sowie die Abläufe und strategischen Planungen in der Bundesgeschäftsstelle vorstellte und an ihrem persönlichen Beispiel den beruflichen Werdegang in einer Partei aufzeigte.

Landesvertretungen sind wie Botschaften, nur kleiner. Der Dienststellenleiter der Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund, Dr. Matthias Schuppe, hält den Bundesrat nicht für ein Blockadeinstrument der Opposition. Wichtig sei er vor allem für die Nachbesserung von Gesetzen. Die Arbeit in der Zweiten Kammer ist kaum parteipolitisch, sondern besteht hauptsächlich aus länderspezifischen Sachfragen, erklärte er auf überraschend amüsante Weise.

Die Aussicht auf Reisen erhöht die Beliebtheit eines Ausschusses.

Der Vortrag von Prof. Dr. Thomas von Winter zur Ausschussarbeit im Deutschen Bundestag bildete



Foto: studio kohlmeier

Geschützter Farbraum: Dieses Blau darf nur im Bundestag zum Einsatz kommen – zum Beispiel auf der Bestuhlung.

den letzten Programmpunkt des straff organisierten Dienstags. Die Besetzung der Ausschüsse erfolgt durch informelle Netzwerke in den Fraktionen, nicht jeder Themenbereich ist beliebt. Das liegt vor allem an der Komplexität der Themen, da die Arbeit in den vorbereitenden Beschlussorganen hoch spezialisiert ist.

Der Flughafen Tempelhof war das einzige realisierte Projekt der NS-Planung für die Stadt Germania.

Die anekdotenreiche, dreistündige Stadtrundfahrt mit Dr. Volker Wagner führte durch Berlin außer-

halb der üblichen Touristenschauplätze des Regierungsviertels und vermittelte einen Einblick die häufig thematisierten sozialen Brennpunkte Berlins.

Journalisten sind für Politiker Dealer, die ihnen zur Droge Publizität verhelfen.

Parteien und Medien stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander, das von Thomas Habicht, Leitender Redakteur beim Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb), mit vielen Einblicken aus der Innenperspektive unterhaltsam dargelegt wurde: Von Journalisten, die sich wie ein Tsunami auf das Politikviertel stürzen und davon was das Privatleben von Politikern in den Medien zu suchen hat.

Selbst heute noch fühlt man sich unwohl im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen.

Daran waren nicht nur die eisigen Außentemperaturen schuld, sondern auch die detaillierten und persönlichen Ausführungen der Guides. Der Besuch der Zellen hinterließ einen bleibenden Eindruck von der physischen und psychischen Folter, die die Gefangenen erleiden mussten. Einzelschicksale standen auch bei der Ausstellung „Topographie des Terrors“ im Mittelpunkt, die die Täter der NS-Zeit ins Licht rückt.

Bundestagsblau ist eine geschützte Farbe.

Sie wurde eigens für die Bundestagsbestuhlung entwickelt und darf sonst nicht verwendet werden, wie die Teilnehmer der Besichtigung der Reichstagsgebäudes zum Abschluss der Exkursion erfuhren.

Thekla Haß und Kerstin Funck

Fünf Tage lang gingen Studierende der Politikwissenschaft in Berlin nicht nur dem Parteiensystem der Bundesrepublik auf den Grund.



Neuerscheinungen

Boos, Margarete/Kolbe, Michaela/Kappeler, Peter/Ellwart, Thomas (Hrsg.), *Coordination in Human and Primate Groups*, Berlin 2010, 287 Seiten, Springer, ISBN 3-642-15354-2.

„Coordination in Human and Primate Groups“ presents one of the first collections of the different approaches and methods used to assess coordination processes in groups. Written by psychologists and primatologists, the book represents a broad range of coordination research fields such as social psychology, work and organizational psychology, medicine, primatology, and behavioural ecology.

Walther, Eva/Preckel, Franzis/Mecklenbräuker, Silvia (Hrsg.), *Befragung von Kindern und Jugendlichen. Grundlagen, Methoden und Anwendungsfelder*, Göttingen 2010, 350 Seiten, Hogrefe, ISBN 978-3-8017-2139-8.

Jean Heuclin [Hrsg.], *Parole et Lumière autour de l'an Mil*, Villeneuve d'Ascq: Septentrion, 2011. ISBN: 978-2-7574-0178-1. 336 S. Zahlr. Ill. 28,- €.

Im Frühjahr 2008 fand in der nordfranzösischen Universitätsstadt Lille eine großangelegte Tagung zur kontinentalen Buchkunst um das Jahr 1000 statt („Parole et Lumière autour de l'an mil“). Ausrichter des gut besuchten Symposiums war die Université Catholique de Lille, Herausgeber des gerade erschienenen Berichtsbandes

ist Professor Dr. Jean Heuclin. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der berühmte Codex Egberti der Stadtbibliothek Trier (Hs 24). Um 985 entstanden, enthält der Codex den ältesten und vollständigsten Bildzyklus zum Leben Jesu. Das Werk gilt als eine Gemeinschaftsleistung von Mönchen der Insel Reichenau und der Stadt Trier. Einige der 60 Bildseiten stammen vom Meister des Registrum Gregorii, einem der bedeutendsten Künstler der ottonischen Epoche. Ziel der Tagung war es, die seit 2004 zum UNESCO-Weltokumentenerbe gehörende Handschrift auch im französischsprachigen Raum bekannt zu machen. Zu den Referenten der Tagung gehörten neben französischen Wissenschaftlern fünf deutsche Forscher von der Theologischen Fakultät Trier und der Trierer Stadtbibliothek.

Der Tagungsband umfasst 24 Beiträge zum Codex Egberti sowie zur Theologie, Kunst und Geschichte der ottonischen Zeit. Der ganz in Französisch gehaltene Band beeindruckt durch eine Vielzahl hochwertiger Abbildungen. Infolge seiner thematischen Breite kann er als erste französischsprachige Einführung in den Codex Egberti gelten.

Aus dem reichhaltigen Inhalt seien stellvertretend einige Abhandlungen genannt, die in besonderer Weise den Rang der Trierer Handschrift beleuchten. Zu Beginn rekapituliert der ehemalige Leiter der Trierer Stadtbibliothek Prof. Dr. Gunther Franz die Geschichte des Codex Egberti und würdigt die Handschrift als

Höhepunkt der europäischen Kunst um 1000. Marie-Anne Vanier geht auf die theologische Grundlage des Codex ein und fragt nach den Einflüssen aus dem Bereich der Patristik. Bertrand Fauvarque untersucht die Passionsszenen, Sylvie Bethmont-Gallerand die Miniatur der Fußwaschung des Codex Egberti. Louis Ridez unternimmt einen Vergleich zwischen Egbertkodex und dem Evangeliar von St. Mihiel, das in Lille liegt. Heribert Wahl und Wolfgang Lentzen-Deis thematisieren die Bedeutung der Miniaturen des Egbert-Kodex aus Sicht der Pastoralpsychologie bzw. der Katechetik. Franz Ronig liefert am Beispiel der Sankt-Michaels-Kirche von Hildeheim Einblicke in die Symbolik und Spiritualität der ottonischen Kirchenbaukunst. Letztendlich wirft Michael Embach einen Blick auf die Kreuzesschrift des Hrabanus Maurus ‚De laudibus sanctae crucis‘ und damit auf ein zentrales Werk der karolingischen Kunst und Theologie.

Weitere Beiträge beschäftigen sich u. a. mit Bischof Gérard de Cambrai, mit Abt Abbo von Fleury, mit dem Friedensengagement der Kirche, der religiösen Situation in der Romania und der Evangelisation Europas in der Zeit um 1000.

In seiner Gesamtheit bietet der Berichtsband über die Tagung in Lille einen hervorragenden Zugang zur Kunst und Theologie des Codex Egberti sowie zur geistigen und religiösen Situation um 1000.

Neuerscheinungen



Ulrike Gehring (Hrsg.), *Die Welt im Bild. Weltentwürfe in Kunst, Literatur und Wissenschaft seit der Frühen Neuzeit*, Fink Verlag, Paderborn 2010, ISBN 9-783-770-550517, 309 Seiten

Als Giordano Bruno 1584 seine Vermutungen über die Unendlichkeit eines ewig wählenden und aus unzähligen Sonnen systemen bestehenden Universums niederschrieb, geriet die Welt noch nicht aus ihrer Bahn. Dazu bedurfte es erst der teleskopischen Beobachtungen Galileo Galileis, die 1608 den empirischen Beweis für Brunos Annahmen erbrachten und die kopernikanische Theorie in eine optisch nachvollziehbare Wissenschaft überführten. Das Fernrohr veränderte jedoch nicht nur den Blick auf den Himmel, sondern verlangte seinen Interpreten auch neue Welterklärungen ab. Künstler, Wissenschaftler und Philosophen entwarfen kosmologische Modelle und formulierten neue Weltentwürfe, die bei aller Differenz vor allem eines verband: die Tatsache, dass sie das Durchbrechen der Sphären nicht erläuterten oder illustrierten, sondern selbst zwingendes Medium der Erkenntnis waren. Den Weltbildern kommt unter der Vielzahl möglicher Motive insofern eine paradigmatische

bedeutung zu, als sie auf der Grundlage sich stets verändernder wissenschaftlicher Erkenntnisse ein übergreifendes Bild der Welt entwerfen und dem in seiner Ganzheit Ungesehenen eine visuelle oder literarische Gestalt verleihen.

Die Beiträge des von Ulrike Gehring herausgegebenen Sammelbandes untersuchen aus unterschiedlichen Blickwinkeln den Zusammenhang von Weltsicht und Weltbeschreibung, indem sie die Bedeutung bildlicher und sprachlicher Repräsentation im Erkenntnisprozess der Geistes- und Naturwissenschaften von der frühen Neuzeit bis heute analysieren. Fünf der elf Beiträge gehen dabei auf eine von der Herausgeberin im Wintersemester 2005/06 zusammen mit Philine Helas durchgeführte Ringvorlesung an der Universität Trier zum Thema „Welt-Bilder. Künstlerische und Wissenschaftliche Konzeptionen der Welt“ zurück.

Das Ziel des in seiner Konzeption deutlich veränderten und jetzt vorliegenden Themenbandes ist, mit Vertretern unterschiedlicher Disziplinen und Fachrichtungen die jeweiligen Darstellungsverfahren zu diskutieren, mittels derer sich Menschen über die Jahrhunderte hinweg ein Bild von der Erde und anderen Planeten gemacht haben. Der zeitliche Rahmen spannt sich dabei von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart und berücksichtigt neben literarischen Darstellungen auch Kunstwerke aus Malerei und Druckgraphik sowie technisch erzeugte Bilder aus den Naturwissenschaften. In der Analyse von Entstehung und Wirkung dieser Bilder kann der Zusammenhang von Weltsicht und kartographischer Darstellung thematisiert und die unterschiedlichen Bedeutungen bildlicher Repräsentation in den Geistes- und Naturwissenschaften herausgestellt werden. Gestaltet wurde das Buch von den

Graphikerinnen Andrea Diederichs und Berit Schütte, die nach ihrem Kunstgeschichtsstudium heute in Trier promovieren bzw. magistrieren.

Autorinnen und Autoren: Harald Atmanspacher (Physik), Stephan Brakensiek (Kunstgeschichte), Werner Busch (Kunstgeschichte), Stephan Dech/Tanja Kraus (Geographie und Fernerkundung), Robert Felfe (Wissenschafts- und Kunstgeschichte), Thomas Filk (Physik), Ulrike Gehring (Kunstgeschichte), Philine Helas (Kunstgeschichte), Wolfgang Klooß (Anglistik), Hans-Ulrich Seifert (Romanistik) und Albrecht Wagner (Physik).

Zur Herausgeberin: Ulrike Gehring ist Professorin für Kunstgeschichte an der Universität Trier. Sie studierte Kunstgeschichte, Geschichte und Germanistik in Frankfurt/Main und Paris. Von 2001–2003 war sie Volontärin, später Kuratorin am Zentrum für Kunst- und Medientechnologie (zkm) in Karlsruhe und nahm parallel dazu Lehraufträge an den Universitäten Frankfurt/Main und Heidelberg wahr. Von 2003–2009 war sie Juniorprofessorin im Fach Kunstgeschichte an der Universität Trier mit dem Schwerpunkt Gegenwartskunst und Neue Medien. Seit 2009 ist sie hier Professorin für Kunstgeschichte der Moderne.



Neuerscheinungen

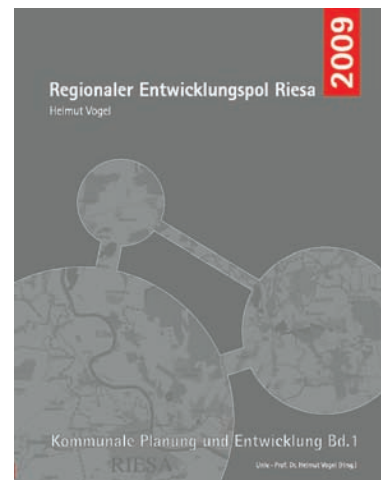
Reihe „Kommunale Planung und Entwicklung“

Vogel, Helmut (2009): *Regionaler Entwicklungspol Riesa*, In: Kommunale Planung und Entwicklung, Bd. 1. Tübingen, 180 Seiten, 91 Abbildungen, 49 Tabellen, ISBN 978-3-9810603-1-7

Vorrangige Themen der von Prof. Dr. Helmut Vogel (Kommunalwissenschaft) herausgegebenen Reihe sind die wirtschaftliche, städtebauliche und infrastrukturelle Entwicklung von Gemeinden, Städten und Landkreisen, die Strukturpolitik auf kommunaler Grundlage („von unten“), die Wirtschaftsförderung, die Konversion von Großliegenschaften, die Revitalisierung altindustrialisierter Problemgebiete, die Aufwertung strukturschwacher Gebietskörperschaften im ländlichen Raum, die Erstellung integrierter Teilraumkonzepte, die Bauleitplanung, die städtebauliche Planung und Dorfentwicklungsplanung, die Standortplanung von Unternehmen sowie die Fort- und Weiterbildung kommunaler Entscheidungsträger.

Band 1 der Reihe befaßt sich mit dem Transformationsprozeß von einer zentralistischen Planwirtschaft in eine Marktwirtschaft anhand eines strukturschwachen Gebietsabschnitts von Sachsen. Inhaltliche Ansatzpunkte bilden Bevölkerung, Arbeitsmarkt, Wirtschaft, Infrastruktur, Kommunal Finanzen, kulturelles und soziales Leben, Bauleitplanung, Städtebau und die Regionalpolitik. Dazu werden Stärken-/ Schwächenprofile und Leitbilder erstellt sowie Strategien und Maßnahmenvorschläge entwickelt.

Angesprochen sind Praktiker in der Öffentlichen Verwaltung, der Wirtschaftsförderung, der Orts-, Regional- und Landesplanung sowie der Kommunal- und Regionalpolitik; in der Forschung sind Stadt-, Regional- und Landesplanung, Städtebau, Umweltpolitik, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Geographie und die Regionalwissenschaft zu nennen (DDC-Sachgruppen 320-Politik, 330-Wirtschaft, 350-Öffentliche Verwaltung, 710-Landschafts-



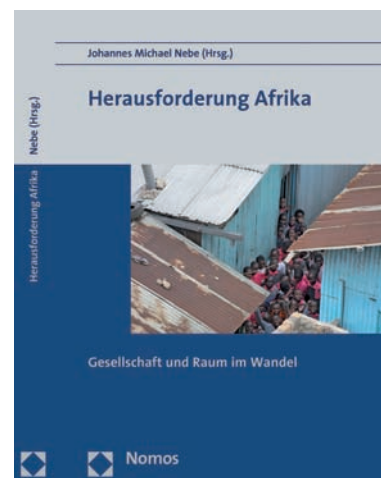
gestaltung, Raumplanung, 910-Geographie). Die neue Reihe wird in der Universität Trier zur Unterstützung der Lehre in den Studiengerichtungen „Räumliche Planung und Entwicklung“ sowie „Regional-, Standort- und Kommunalentwicklung“ der Bachelor- und Masterstudiengänge im Fachbereich VI verwendet.

Nebe, Johannes Michael (Hrsg.): *Herausforderung Afrika – Gesellschaft und Raum im Wandel*, Baden-Baden, 2011, Nomos Verlagsgesellschaft, 432 Seiten, ISBN 978-3-8329-6314-9

Die Autorinnen und Autoren, die sowohl aus Europa als auch aus Afrika selbst kommen, zeichnen anhand von 26 Beiträgen ein differenziertes Bild des afrikanischen Kontinents. Neben zahlreichen Problemfeldern werden auch Perspektiven und ein erstaunliches Engagement für Afrika aufgezeigt, die auf eine bessere Zukunft hoffen lassen. Den Themen Gesundheit und Sicherheit, wirtschaftliche Entwicklung, Migration und Bevölkerung,

Umwelt und Verkehr werden ebenso ganze Kapitel gewidmet wie der Bildung und dem Afrika-Bild in den Medien. Auch der kritische Diskurs zur Entwicklungspolitik wird aufgegriffen und weiterentwickelt. Der Band zeichnet sich durch einen Mix von wissenschaftlichen Analysen und Beiträgen von Praktikern aus – die Zusammensetzung der Autorenschaft aus verschiedenen Forschungs- und Arbeitsbereichen trägt dazu bei, ein umfassendes, vielleicht auch überraschend neues Bild von Afrika zu gewinnen. Der Band richtet sich an ein breites Publikum – an die in der Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit tätigen Organisationen, an Wissenschaftler

und Studierende und nicht zuletzt an Menschen, die mehr über den Kontinent wissen möchten. Der Band wird im März erscheinen.



Drittmittelförderung

Bewilligungen ab September 2010

Angegeben sind Förderungen mit einem Volumen von mindestens 10.000 Euro und einer Laufzeit von mindestens einem Jahr (ohne Sondermittel des MBWJK)

Fachbereich I

„Passung von gewähltem Studienfach und persönlichen Neigungen bei Lehramtsstudierenden“ – Prof. Dr. Nicola Baumann, Psychologie – Förderer: Nikolaus Koch Stiftung

„Prävention und Reduktion von Leistungsängstlichkeit und leistungsängstlichkeitsbedingten negativen Konsequenzen“ – Prof. Dr. Michaela Brohm / Prof. Dr. Jörn Sparfeldt, Pädagogik – Förderer: Nikolaus Koch Stiftung

„Illustrion – Gesprächsgruppen für hochbegabte Jugendliche“ – Prof. Dr. Franzis Preckel / Tanja Gabriele Baudson, Psychologie – Förderer: Karg-Stiftung

„Prozess-Framing in Verhandlungen: Angebots- versus förderungs-basierte Verhandlungsführung“ – Dr. Roman Trötschel, Psychologie – Förderer: DFG

Fachbereich II

„Workspace for Collaborative Editing“ – Prof. Dr. Claudine Moulin, Germanistik – Förderer: DFG

„Die Wissensräume der ballistischen Photo- und Kinematographie, 1860–1960“ – Dr. Lars Nowak, Medienwissenschaft – Förderer: DFG

„Sprachliche Konstruktion sozial- und wirtschaftspolitischer Krisen in der Bundesrepublik Deutsch-

land von 1973 bis heute“ – Prof. Dr. Martin Wengeler, Germanistik – Förderer: DFG

Fachbereich III

„Weiße Umhüllungen – weiße Verblendungen. Zur Bedeutung des weißen Tuchs in der visuellen Kultur seit dem 20. Jahrhundert“ – Dr. Birgit Haehnel, Kunstgeschichte / Centrum für Postcolonial und Gender Studies – Förderer: DFG

Humboldt-Gastprofessur für erfahrene Wissenschaftler – Prof. Dr. Bärbel Kramer, Papyrologie – Förderer: Alexander von Humboldt-Stiftung

Konzeption und Koordination „stadtlandfluss“ – Prof. Dr. Michael Schönhuth, Ethnologie – Förderer: Goethe-Institut e. V.

„Edition der archivalischen Quellen der am kurtrierischen Hof von 1629 bis 1794 tätigen Hofkünstler/Hofhandwerker einschließlich der Untersuchung ihrer Kompetenzen und sozialen Stellung“ – Prof. Dr. Andreas Tacke, Kunstgeschichte – Förderer: DFG

„artifex - Redefining Boundaries: Artistic training by the guilds in Central Europe up to the dissolution of the Holy Roman Empire“ – Prof. Dr. Andreas Tacke, Kunstgeschichte – Förderer: EU - ERC Advanced Grant

Fachbereich IV

„Corporate Risk Management Behaviour and Reporting in Europe“ – Prof. Dr. Axel Adam-Müller, BWL – Förderer: DFG

„Ada Lovelace-Mentorinnen-Netzwerk für Frauen in Naturwis-

senschaft und Technik an der Universität Trier“ (Fortsetzung) – Prof. Dr. Leonhard Frerick, Mathematik – Förderer: Rheinland-pfälzisches Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung / ESF

„BLUE-Enterprise and Trade Statistics (BLUE-ETS)“ – Prof. Dr. Ralf Münnich, VWL – Förderer: EU

„EUROSTAT – Analysis on the future research needs for Official Statistics“ – Prof. Dr. Ralf Münnich, VWL – Förderer: EU

„Strukturanalyse des Finanzmarkt-Kapitalismus“ – Prof. Dr. Paul Windolf, Soziologie – Förderer: Hans Böckler Stiftung

Fachbereich VI

Assessment of regional climate change impacts on the water cycle in Luxembourg and neighbouring regions - CLIMPACT“ – Prof. Dr. Günther Heineemann / Prof. Dr. Alfred Helbig, Umweltmeteorologie – Förderer: Centre de Recherche Public – Gabriel Lippmann

„Produkte der Geoinformatik für nachhaltige Landnutzung“ im Verbundprojekt „The future Okavango – Nachhaltiges Land- und Ressourcenmanagement in der Okavango Region (Angola, Botswana, Namibia)“ – Prof. Dr. Joachim Hill, Fernerkundung – Förderer: BMBF

„Entwicklung eines auf der integrierten Auswertung von Satellitendaten und terrestrischen Erhebungen basierenden Verfahrens zur Schätzung von Holzvorräten der Fichte“ – Prof. Dr. Joachim Hill, Fernerkundung – Förderer: Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz

Ist Gott die Tiefe des Seins?

Theologische Fakultät und Universität luden zum gemeinsamen Symposium

Zum alljährlichen Symposium der Theologischen Fakultät und der Universität Trier trafen sich rund 50 geladene Gäste zu einem Vortrag von Prof. Dr. Dr. Werner Schübler. Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger begrüßte die Anwesenden mit Freude und bedauerte sowohl die krankheitsbedingte Absage Bischof Stephan Ackermanns als auch das geringe Interesse junger Professoren an dieser Tradition. Über die Erschienenen freute sich der Präsident daher umso mehr.

Den Einstieg in das Symposium bildete der Vortrag von Prof. Dr. Dr. Werner Schübler vom Lehrstuhl für Philosophie II an der Theologischen Fakultät. Mit dem Thema „Gott als Tiefe des Seins“ analysierte Schübler das Verhältnis von Immanenz und Transzendenz im Denken Paul Tillichs. Tillich, einer der bedeutendsten Religionsphilosophen des 20. Jahrhunderts, hatte sich der Frage über die Konkretheit und Unbedingtheit Gottes als zentralen Forschungsgegenstand gewidmet. Schübler interpretierte dementsprechend den persönlichen Gott: „Gott ist nicht eine Person, aber auch nicht weniger als eine Person. Gott ist überpersönlich, aber nicht unpersönlich. Er ist Person und die Negation seiner Selbst als Person.“ Ob Gott neben oder über dem Menschen steht, war die Diskussionsgrundlage des Symposiums.

Nach Vortrag und Diskussion lud Prof. Dr. Reinhold Bohlen, Rektor der Theologischen Fakultät, zum weiterführenden Gespräch bei Wein und Schwenkbraten ein: „Dieser Abend ist ein Symposium in seinem wahrsten Sinne“, sagte Bohlen und bezog sich dabei auf den altgriechischen Ursprung des Symposiums, der die gemeinsame gottverbun-



Foto: Maike Petersen

Prof. Dr. Dr. Werner Schübler analysierte in seinem Vortrag das Verhältnis von Immanenz und Transzendenz im Denken Paul Tillichs.

dene Geselligkeit fokussiert und sinngemäß für geselliges Trinken steht. In illustrierter Runde genossen die Gäste den anregenden und anspruchsvollen Abend.

Maike Petersen

Rückblick:
Das Unijournal vor
10 Jahren

Frauenförderpreis 2000 der Universität Trier überreicht

Im Anschluss an die gut besuchte Personalversammlung am 29. November überreichte der Präsident erstmals den Frauenförderpreis der Universität Trier. Prämiert wurde damit eine herausragende Maßnahme zur Förderung von Frauen

im nichtwissenschaftlichen Bereich, die besonders geeignet erscheint, bestehende strukturelle Benachteiligungen für die Gruppe der nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen abzubauen. Ausgezeichnet wurde die AG Sekretärinnen für ihren Vorschlag zum Aufbau eines Sekretärinnen-Netzwerkes. Stellvertretend für ihre Kolleginnen in der AG nahm Ingrid Erdmann, Sekretärin im FB III, den mit 5000 Mark dotierten Preis entgegen.

Die Erschließung des Wissens

Trierer Professoren veranstalten Konferenz „Mediating Knowledge“ in London

In Kooperation mit Prof. Dr. Andreas Gestrich (Deutsches Historisches Institut London) veranstalten Prof. Dr. Ulrike Gehring (Kunstgeschichte) und Prof. Dr. Wolfgang Kloß (Anglistik) von der Universität Trier vom 17. bis 19. März am Deutschen Historischen Institut in London eine internationale Tagung zur Repräsentation und Verbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse im Europa der Frühen Neuzeit (1600–1750). Im Mittelpunkt der disziplinenübergreifenden Konferenz unter dem Titel „Mediating Knowledge – Textual and Visual Representations of the New Sciences in Early Modern Europe“ steht die Erschließung anatomischen, zoologischen wie auch geographischen Wissens in zeitgenössischen Dokumenten pragmatischer und ästhetischer Natur.

Wissenschaftler aus Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden und den USA werden sich aus literatur- und sprachwissenschaftlicher, historischer, kunst- und wissenschaftshistorischer, aber auch theologischer und naturwissenschaftlicher Sicht mit den Entdeckungen und Forschungsergebnissen der neuen Wissenschaften sowie deren Verbreitung befassen. Dabei richtet sich das eigentliche Interesse weniger auf die unmittelbaren Forschungsgegenstände, denn auf das Medium ihrer Vermittlung und Rezeption (Romane, Journale, Briefe, Frontispize, Zeichnungen, Modelle etc.). Der zeitliche Schwerpunkt der dreitägigen Konferenz liegt bewusst vor der Ausweitung des (akademischen) Zeitschriften- und Literaturmarktes zur Mitte des 18. Jahrhunderts.



Forschungen zur „Psychologie des Terrorismus“

Die Datenbank des ZPID an der Universität Trier gibt einen Überblick

Welche Entwicklung haben Terroristen durchlaufen? Was empfinden und wie verhalten sich überlebende Opfer von terroristischen Geiselnahmen und Anschlägen? Wie reagiert die Bevölkerung auf die terroristische Bedrohung? Die psychologische Fachdatenbank PSYINDEX des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) an der Universität Trier enthält theoretische und empirische Beiträge zu psychologischen Prozessen und Mechanismen des Terrorismus.

Gegenstand psychologischer Forschung zum Terrorismus sind Motive und Verhaltensweisen der Täter, Empfindungen und Traumata der Opfer sowie die psychologischen Auswirkungen terroristischer Bedrohungsszenarien auf die All-

gemeinbevölkerung. Einen Überblick über die Vielfalt der Arbeiten und Autoren, die sich aus psychologischer Sicht mit dem Thema Terrorismus auseinandersetzen, vermittelt ein Auszug aus der Psychologie-Datenbank PSYINDEX, der kostenlos vom Psychologie-Portal des ZPID heruntergeladen werden kann:

Datenbankauszug „Psychologie des Terrorismus – Theoretische und empirische Studien“ (PDF) http://zpid.de/pub/info/zpid_news_Psychologie-Terrorismus.pdf

Kontakt

Dipl.-Psych. Ute Wahner
54286 Trier
Telefon: 0651 201-2860
E-Mail: ute.wahner@zpid.de

Anglistik

Benedikt Höttemann
Shakespeare and Italy
Trier, 2010

Der Bezug Shakespeares und seiner Werke zu Italien ist vielfältig. Viele Stücke basieren auf italienischen Vorlagen, und Italien ist Schauplatz einer beträchtlichen Zahl von Dramen des elisabethanischen Autors. Die Untersuchung erörtert diese Bereiche im Kontext der frühneuzeitlichen englisch-italienischen kulturellen Beziehungen. Eingehend analysierte Schauspiele sind *The Two Gentlemen of Verona*, *The Taming of the Shrew*, *Romeo and Juliet* und *The Merchant of Venice*. Italien erweist sich sowohl als märchenhaftes Gegenbild wie auch als ironische Verkörperung der zeitgenössischen englischen Wirklichkeit. Es ist das Land des Seehandels und der höfischen Kultur ebenso wie der Giftmorde, Intrigen und der Unzucht. In biografischer Hinsicht kommt der Verfasser zu dem Schluss, dass kaum anzunehmen ist, dass Shakespeare Italien besucht hat. Viele "italienische" Detail-Identifizierungen der bisherigen Kommentarliteratur erscheinen auf diesem Hintergrund fragwürdig. Shakespeare mag zwar, so das Fazit der Studie, ein wenig Italienisch gekonnt haben; und durch sein Umfeld (John Florio, Graf Southampton) und die Präsenz italienischer Kultur im Renaissance-England (Sonette, Novellen, die "Grand Tour", Gaukler, Fechtkunst, Kurtisanen, Machiavelli, die *Commedia dell'arte* etc.) ist der Autor gewiss auch mit zahlreichen italienischen Texten und Charakteristika in Berührung gekommen – aber ein Besuch des Landes oder eine persönliche Kenntnis bestimmter italienischer Städte ist unwahrscheinlich.

Kunstgeschichte

Silke Förschler
Bilder des Harem. Medienwandel und kultureller Austausch
Trier, 2008 Reimer-Verlag, Berlin, 2010

Bilder des Harem machen den verborgenen Ort sichtbar, der für das Geheimnisvolle der islamischen Kultur schlechthin steht. Anhand von Grafiken aus Reiseberichten und Werken französischer Maler sowie anhand von Atelierfotografien analysiert Silke Förschler die Geschichte des Haremmotivs, das von ethnografischer Beschreibung ebenso wie von fiktionaler Inszenierung geprägt ist. Durch den Vergleich westlicher Darstellungstraditionen mit der osmanischen Malerei, mit türkischen Gemälden und arabischen Fotografien werden interkulturelle Austauschprozesse deutlich. Zudem können Annahmen über Merkmale des europäischen Orientalismus revidiert werden.

Mittelalterliche Geschichte

Jan Marr
Kriege und Seuchen. Spätmittelalterliche Katastrophen und ihre Reflexion in den deutschen Einblattdrucken von 1460 bis 1520.
Trier, 2009

Produktion, Diffusion und Rezeption spät-mittelalterlicher Einblattdrucke mit Katastrophenkontext stehen im Fokus dieser Arbeit. Mittels Fallbeispielen wird elaboriert, wie und warum Katastrophen betreffende Informationen durch dieses Medium verbreitet wurden.

Politikwissenschaft

Cornelia Frank
NATOisierung polnischer und tschechischer Sicherheitspolitik im Bereich der zivil-militärischen Beziehungen: Normübernahme im Lichte des rationalen und konstruktivistischen Institutionalismus
Trier, 2010

Die Studie entwickelt ein komplementäres Forschungsdesign aus rationalem und konstruktivistischem Institutionalismus zur Analyse der NATOisierung postkommunistischer Sicherheitspolitik. Erklären lassen sich hiermit Verlauf und Ergebnis des sicherheitspolitischen Sozialisationsprozesses Polens und Tschechiens im Bereich der zivil-militärischen Beziehungen.

Manuel Schmitz
Die Bedeutung transnationaler Akteure in außenpolitischen Prozessen am Beispiel des Osttimorkonflikts (1975–1999)
Trier, 2009

Längst wird Außenpolitik nicht mehr alleine von Diplomaten und Politikern betrieben, auch sogenannte „transnationale Akteure“ sind heute Mitspieler auf der internationalen Bühne. So versuchen diese nicht-staatlichen Akteure, die sich in ihrem politischen Engagement nicht an nationale Grenzen gebunden fühlen, auf außenpolitische Entscheidungen Einfluss zu nehmen. Wie sich dieser Einsatz konkret gestaltet, welcher Mittel und Wege sich die transnationalen Akteure bedienen und wovon Erfolg und Misserfolg transnationalen Engagements abhängen, sind die Forschungsfragen dieser Arbeit. Beantwortet werden diese anhand der australischen und amerikanischen Außenpolitiken im Osttimorkonflikt (1975–1999), wobei insbesondere auf das Engagement der osttimoresischen Unab-

Neue Zeiten, neue Arbeitszeiten

Inmit-Institut startet das Modellprojekt „Neue ArbeitsZeitPraxis“

„Arbeitszeit neu gestalten“ – unter diesem aktuellen Motto fand am 29. Oktober 2010 im Schloss Saarbrücken die offizielle Auftaktkonferenz für das frisch bewilligte Modellprojekt „Neue ArbeitsZeitPraxis“ statt. Einer der Initiatoren für das Modellprojekt ist das Inmit-Institut für Mittelstandsökonomie an der Universität Trier. Gefördert wird das Modellprojekt bis zum Frühjahr 2013 vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales, fachlich begleitet von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Das Wirtschaftsforschungs- und Beratungsinstitut Inmit – eines der größten An-Institute der Universität Trier – konnte mit dem Zuschlag für die Mitwirkung die erfolgreiche Gewinnung von Förderprojekten für die unternehmerische Praxis bei Bundesministerien weiter ausbauen. Das Projekt findet im „Programm zur Förderung von Modellvorhaben zur Bekämpfung arbeitsbedingter Erkrankungen“ statt und wurde im Förderschwerpunkt Arbeitszeitberatung als eines von bundesweit nur zwei Modellvorhaben aus zahlreichen Bewerbungen ausgewählt. Kooperationspartner ist das Saarbrücker iso-Institut für Sozialforschung und Sozialwirtschaft.

Arbeitszeitgestaltung als Wettbewerbsfaktor

Der Wandel der Arbeitswelt ist längst nicht mehr nur für große Unternehmen ein wichtiges Thema. International gewachsener Wettbewerbsdruck, erhöhter Flexibilitätsbedarf, Alterungen der Belegschaften, Fachkräftemangel, gestiegene Anforderungen an die

gesunde Balance von Arbeit und Leben, neue Erwartungen an die verbesserte Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen und Männer – all das ist auch bei den kleinen und mittleren Unternehmen im betrieblichen Alltag angekommen. Neue Zeiten in der Arbeitswelt erfordern zunehmend auch neue, zukunftsfitte Arbeitszeiten. Flexibler sollen diese Arbeitszeiten sein, geeignet für unterschiedliche Lebensphasen, angemessen und ausgeglichen für Arbeitgeber- und Arbeitnehmerinteressen, balanciert zwischen Wirtschaftlichkeit und Gesundheit.

Die Arbeitszeitgestaltung in den Unternehmen – auch den kleinen und mittleren – muss sich neuen Fragen stellen. Wie lässt sich die Anforderung nach einer flexiblen, bedarfsgerechten und produktiven Unternehmensorganisation mit den Herausforderungen verbinden, die mit älter werdenden Belegschaften, dem Anspruch nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und dem Erhalt von Gesundheit und Beschäftigungsfähigkeit einhergehen? Älter werdende Belegschaften erfordern eine branchengerechte Arbeitszeitgestaltung, die ein alter(n)sgerichtetes Erwerbsleben bis zum Renteneinstieg ermöglicht. Des Weiteren werden die Anforderungen an die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter steigen, neben der Kinderbetreuung wird die Pflege von älteren Familienmitgliedern eine immer größere Rolle spielen. Hinzu kommen steigende Kundenerwartungen an flexible Servicezeiten und schnelle Auftrags erledigungen. Ausgewogene, innovative Arbeitszeitmodelle spielen hier eine wichtige Rolle für zukunftsfähige Lösungen für Arbeitgeber und Beschäf-

Foto: Franz Pfluegel (www.fotolia.com)



tigte. Die betriebliche Praxis hinkt dieser Tatsache insbesondere in den kleinen und mittleren Unternehmen hinterher, wie Untersuchungen¹ gezeigt haben.

Kein Modell von der Stange

Die Erfahrungen in der betrieblichen Praxis zeigen, dass gerade kleine und mittlere Unternehmen besonders skeptisch für Arbeitszeitlösungen und Standardmodelle von der Stange sind. Es kommt hinzu, dass es dem Gros der kleinen und mittelständischen Betriebe bislang an praxiskompetenten und zugleich finanzierbaren Experten und Beratern fehlt, die sie bei der Entwicklung und Umsetzung einer betriebsindividuellen zukunftsfähigen Arbeitszeitgestaltung beraten und unterstützen. Hier Abhilfe durch ein speziell auf die Belange der kleinen und mittleren Unternehmen zugeschnittenes und gefördertes Beratungsangebot zu schaffen und dieses zu erproben, ist eine der zentralen Aufgaben des Modellprojektes „Neue ArbeitsZeitPraxis“.

Im Rahmen des Projektes wird für die Modellregionen – das sind die Kammerbezirke Trier und Pfalz und das Saarland – für kleine und mittlere Betriebe ein Beratungsangebot mit einem Pool an eigens qualifizierten Arbeitszeit-Beratern aufgebaut. Interessierte kleine und mittlere Unternehmen können sich mit ihren Fragen und Beratungsanliegen zum Thema Arbeitszeitgestaltung an die Projektteams der beiden Institute wenden. Dort wird aus dem Berater-Pool ein zu der Anfrage passender Berater bzw. eine Beraterin für den Betrieb ausgewählt. Der Berater führt mit dem Unternehmen ein erstes Vor-Ort-Gespräch durch und erarbeitet darauf basierend eine kurze Erstanalyse. Diese wird dann von dem Berater gemeinsam mit einem „Fahrplan“ zu möglichen weiteren Schritten dem Unternehmen vorgestellt. Das Erstgespräch und die darauf aufbauende Erstanalyse mit „Fahrplan“ sind für das Unternehmen kostenlos. Wird nach dieser Erstberatung seitens des Betriebs eine weitere, vertiefende Arbeitszeit-Beratung – z.B. zur Einführung eines bestimmten Arbeitszeitmodells in dem Unternehmen – gewünscht, so kann dies im Rahmen des Modellprojektes zu einem reduzierten Berater-Tagessatz erfolgen. Die geförderte Arbeitszeitberatung hat für die teilnehmenden Betriebe in zweifacher Hinsicht Vorteile. Zum einen erhalten sie eine professionelle, finanziell geförderte Arbeitszeitberatung, zum anderen unterliegt diese Beratung einer umfassenden Qualitätskontrolle durch die beteiligten Institute.

Bestandsaufnahme und Evaluation durch die Institute

Im November/Dezember 2010 hat das Inmit-Institut im Rahmen des Modellprojektes mit einer standardisierten telefonischen Befragung bei 260 kleinen und mittleren Unternehmen aus Rheinland-Pfalz und aus dem Saarland eine Bestandsaufnahme zu praktizierten Arbeitszeitmodellen, zur Zufriedenheit mit der Arbeitszeitgestaltung in den Betrieben sowie zu Erfahrungen und Bedarfen mit Blick auf Arbeitszeitberatung durchgeführt. Die Ergebnisse werden derzeit vom Inmit ausgewertet und aufbereitet und im Sommer 2011 in einer Zusammenfassung veröffentlicht. Die Arbeitszeitberatungen – gestartet haben seit November bereits zwölf Unternehmen – werden im Rahmen des Projektes von den Instituten mit den Beratern und Unternehmen evaluiert.

Transfer über die Modellregionen hinaus

Vorgesehen ist, dass das Arbeitszeit-Beratungsangebot und die Arbeitszeitberatungs-Instrumente (u. a. Leitfaden, Checklisten, Qualifizierungseinheiten für Berater), die während der Förderlaufzeit entwickelt und in der Praxis erprobt werden, über die Modellregionen hinaus zum Einsatz kommen. Dazu werden die beiden Institute zusammen mit den Institutionen und Experten, die im Beirat des Modellprojektes vertreten sind, ein Geschäftsmodell sowie Transfermaßnahmen erarbeiten.

Martina Josten/Inmit

¹ Vgl.: „Machbarkeitsstudie: Arbeitszeitberatung – Entwicklung eines Praxismodells am Beispiel ausgesuchter Branchen“ (SInnovation, Neues aus Beratung und Forschung, Bd. 12, Dortmund 2009)

Weitere Informationen und Kontakt

Internet:

www.neue-arbeitszeit-praxis.de
www.inmit.de

Inmit – Institut für Mittelstandsökonomie an der Universität Trier

Martina Josten (Geschäftsführerin Inmit/Projektverantwortliche beim Inmit);
Tel.: 0651/14577-18, Mail: josten@inmit.de
Dr. Karen von Auer (Wissenschaftliche Projektmitarbeiterin); Tel.: 0651/14577-29,
E-Mail: karen.vonauer@inmit.de

Der Herr über 1,5 Millionen Karteikarten

Dr. Leys Datenbank wird weltweit abgefragt – Förderung im Leibniz-Zentrum

Gäbe es noch keine Computer, säße Dr. Michael Ley in einem unüberschaubaren Saal, zugebaut mit Batterien von Karteikästen. Da die elektronischen Rechner aber seit Jahrzehnten allgegenwärtig sind und Dr. Ley als Informatiker an der Universität Trier ein Spezialist auf diesem Gebiet ist, sieht sein Büro kaum anders aus als das eines Historikers oder Juristen: ein Schreibtisch mit PC und Monitoren, ein großes Regal mit Literatur und wenigen Aktenordnern, ein kleiner Besprechungstisch. Die 1,5 Millionen „Karteikärtchen“ mit bibliographischen Hinweisen aus der Informatik, die Dr. Ley im Lauf der vergangenen 15 Jahre angesammelt hat, bewahrt er natürlich nicht in Schränken auf, sondern in den unsichtbaren digitalen Tiefen von vernetzten Servern und Computern. Wegen dieses unermesslichen Schatzes geben sich Informatiker – darunter weltweite Kapazitäten aus Wissenschaft und Forschung - bei Dr. Ley die Klinke in die Hand. Gott sei Dank nur online, denn für die Scharen täglicher Besucher wäre in dem Büro im fünften Stock des H-Gebäudes auf Campus II kein Platz. Die „Ley’sche Sammlung“ – fachterminologisch korrekt: Open-Source-Literaturnachweise – wird nun dank einer Zusammenarbeit mit dem Leibniz-Zentrum für Informatik Schloss Dagstuhl gefördert und ausgebaut.

Die Keimzelle der international viel beachteten Datenbank erwuchs aus reiner Neugier. Nach seinem Informatik-Studium in Aachen kam Michael Ley Anfang der 90er-Jahre mit Prof. Dr. Bernd Walter nach Trier, um hier seine Promotion abzuschließen. „Meine Dissertation beschäftigte sich mit einem Thema im Schnittpunkt zwischen Datenbanksystemen und Logik-Programmierung“, erläutert der damalige Promovend. Just in diesem Zeitraum lernten die ersten Web-Server das Laufen und mit ihnen das Internet. „Ich war vorwitzig und wollte sehen, was das Web ist und was da entsteht“, erinnert sich Dr. Ley. Er nutzte die neuen Errungenschaften für seine wissenschaftliche Arbeit, indem er seine Literaturverzeichnisse in einfache HTML-Sprache übersetzte und ins Netz stellte. „Ich habe nicht damit gerechnet, dass es irgendjemanden interessieren würde“, blickt der Informatiker zurück, der bald eines Besseren belehrt wurde. Einige Wochen später erreichten ihn die ersten Mails zu seiner Datenbank. Zu den Absendern gehörten Kapazitäten der globalen Informatik-Wissenschaft. Er fühlte sich in seinem anfänglichen „Hobby“ bestärkt und baute die Datenbank DBLP (Data Bases and Logic Programming) permanent aus.

Das große Interesse an dieser Datenbank erklärt sich durch ein Spezifikum der Informatik: Abweichend von anderen Wissenschaften haben Vorträge

bei Fachtagungen einen sehr hohen Stellenwert. Deren Veröffentlichungen wurden vor „anno DBLP“ nur sehr unzureichend bibliographiert. Hier setzte Dr. Ley an und bereitete Hinweise auf Veröffentlichungen systematisch auf. „Ich verstehe mich als Sammler und versuche, den Nutzern über eine Art Einstiegsportal einen Überblick zu verschaffen“, beschreibt er sein Verständnis.

Die technische Umsetzung ist simpler als gedacht: „Ich benutze eigentlich noch Technologie der 90er-Jahre.“ Er greift über spezialisierte „Crawler“ auf Daten von Fachverlagen oder -organisationen zu und wertet die Hinweise auf Veröffentlichungen aus. Eine Vielzahl von Informationen erhält er dank seiner hervorragenden Kontakte aus der weltweiten Informatiker-Community. Andere Anbieter haben auf der Basis der DBLP-Datenbank aufwändigere Dienste aufgebaut. Oft mit kommerziellen Interessen, von denen Dr. Michael Ley frei ist.

Dennoch schafft es die DBLP bei Google-Suchen ganz weit nach oben. Was nicht zuletzt an der Akribie und an dem Umfang liegt. 1,5 Millionen bibliographische Hinweise, die rund 800.000 Personen zugeordnet sind, stellt sie inzwischen zur Verfügung. Zwei Drittel sind Tagungs- und ein Drittel Journalveröffentlichungen. Die Sammlung – es wird kein Volltext abgebildet – wird nicht zuletzt weltweit bei Berufungen zur Prüfung von Veröffentlichungen der Kandidaten zu Rate gezogen. Für Wissenschaftler ist DBLP ein tägliches Werkzeug auf der Suche nach Grundlagen und neuen Ideen.

1997 erhielt die mitunter mühselige Arbeit an der DBLP – alleine die detektivische Spürarbeit zu chinesischen Namensschreibweisen verschlingt viel Zeit – einen enormen Schub: Seine Verdienste wurden mit zwei Preisen international bedeutender Fachorganisationen – ACM und VLDB – gewürdigt. Sie verschafften ihm weitere internationale Anerkennung, Kontakte und Forschungsförderungen - unter anderem von der Universität Trier in Form einer Anschubfinanzierung. Er arbeitete in einem umfangreichen Digitalisierungsprojekt von Publikationen mit, das die bibliographischen Daten aus Trier nutzte. Zugleich knüpfte Dr. Ley Kontakte zu Microsoft, das bis heute Mittel bereitstellt.

Das jüngste Projekt wurde erst kürzlich in trockene Tücher gewickelt. Weil die in der Informatik spezifische Publikationskultur von Tagungsbeiträgen auch das CHE-Ranking vor Probleme stellte, gaben der Fakultätentag und die CHE die Anregung, die DBLP auszubauen, um sie als Kriterium für das Ranking berücksichtigen zu können. Dr. Ley nahm die Anregung auf und fand im Leibniz-Zentrum für Informatik Schloss Dagstuhl den ge-



Foto: Peter Kuntz

Dr. Michael Leys Datenbank DBLP wird weltweit angezapft. Oliver Hoffmann (rechts) gehört zu den Mitarbeitern, die dabei mithelfen sollen, in Kooperation mit dem Leibniz-Zentrum Schloss Dagstuhl den Bestand zu erweitern und zu verbessern.

eigneten Partner. „Die Förderung durch das Leibniz-Institut sichert größere Nachhaltigkeit und eine gewisse Dauerwirkung. Das Projekt ist zwar erst einmal auf zwei Jahre angelegt, hat aber gute Perspektiven, verlängert zu werden“, erläutert Ley seine Wahl.

Zwei Wissenschaftler werden sich nun vorrangig mit der Qualitätssicherung und dem Ausbau der Datenbank beschäftigen. „Dagstuhl halte ich auch

deshalb für interessant, weil es ein Treffpunkt weltweit renommierter Wissenschaftler ist“, sagt Ley, der diesen Austausch sehr zu schätzen weiß. Das beruht auf Gegenseitigkeit. Schließlich profitieren Informatiker weltweit nicht nur von der Vielzahl, sondern auch von der Sorgfalt, mit der Dr. Michael Ley seine 1,5 Millionen „virtuellen Karteikärtchen“ erstellt hat.

Peter Kuntz

Rückblick: Das Unijournal vor 10 Jahren

„Ein bewegter und schwieriger Zeitraum“

Universitätspräsident Peter Schwenkmezger hielt ersten Jahresbericht.

Haushaltsentwicklung, Forschung, Lehre, Bauangelegenheiten und räumliche Ausstattung, allgemeine hochschulpolitische Fragen sowie Perspektiven künftiger Entwicklungen

für die Universität Trier waren Schwerpunkte im Jahresbericht 1999/2000 von Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, den er zum Jahresende im Dezember 2000 vor Versammlung, Kuratorium, Senat und Mitgliedern der Universität sowie Bürgern der Stadt hielt.

Der Griff nach den Sternen der europäischen Wissenschaft

Prof. Tackes 1,7-Millionen-Forschungsprojekt steigert die Reputation der Universität



Der Europäische Forschungsrat hat im Rahmen seines europäischen Förderprogramms „Ideas“ das Forschungsprojekt zur Künstlerausbildung in Zentraleuropa bis um 1800 von Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke (FB III) bewilligt. Die Fördersumme des auf fünf Jahre angelegten Projektes beträgt rund 1,7 Millionen Euro.

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council – ERC) ist eine seit 2007 von der Europäischen Union eingerichtete Institution zur Finanzierung von grundlagenorientierter Forschung, die als Pionierforschung oder als „frontier research“-Projekte bezeichnet werden können. Damit erhöht das Forschungsprojekt „artifex“ von Professor Tacke die internationale Forschungs- und Wissenschaftsreputation der Universität Trier.

Der ERC vergibt jährlich signifikante Fördermittel an etablierte, in ihrem Fach führende Wissenschaftler als „ERC Advanced Grant“. Es handelt sich dabei um den höchsten Wissenschaftspreis der Europäischen Union (EU), der an international anerkannte Spitzenforscher geht, die durch herausragende Forschungsleistungen auf sich aufmerksam gemacht haben.

Bei der Auswahl von ERC-Projekten sind die international anerkannte wissenschaftliche Exzellenz des Forschers und das innovative Potential der Forschungsidee die ausschlaggebenden Kriterien. Das Programm „Ideas“ ist eines von vier Modulen des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms und wird durch den ERC implementiert.

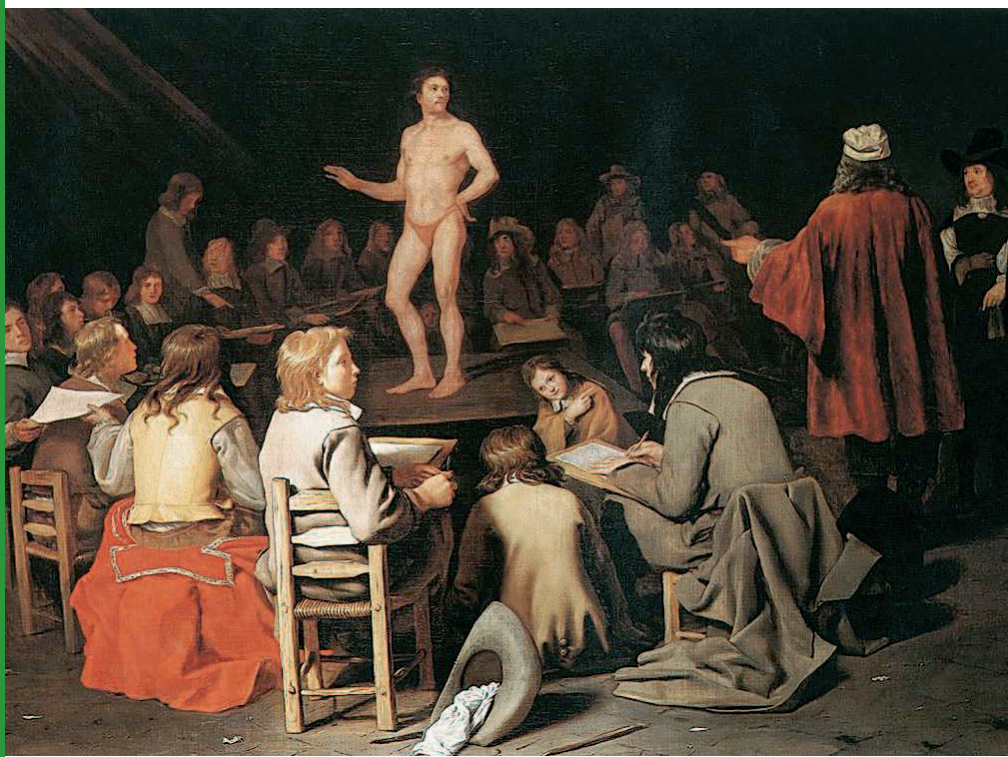
Kenntnis von dem Förderprogramm der Europäischen Kommission erhielt Prof. Tacke im Spätherbst 2009 auf einer Sitzung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wo er als Fachkollegiat tätig ist. Obwohl bis zur nächsten Abgabefrist nur noch eine Zeitspanne von wenigen Monaten bestand, beschloss er kurzfristig einen arbeitsintensiven ERC Advanced Grant-Antrag zu wagen. Ein Griff nach den Sternen, angesichts des fächerübergreifenden Bewerberkreises aus 27 EU-Mitgliedsstaaten und eines internationalen Evaluierungsverfahrens. Bisher wurde nur sehr wenigen Deutschen der „ERC Advanced Grant“ zuerkannt. Im Jahr zuvor im Bereich „Social Sciences and Humanities“ lediglich dreien (in Bonn, Konstanz und München).

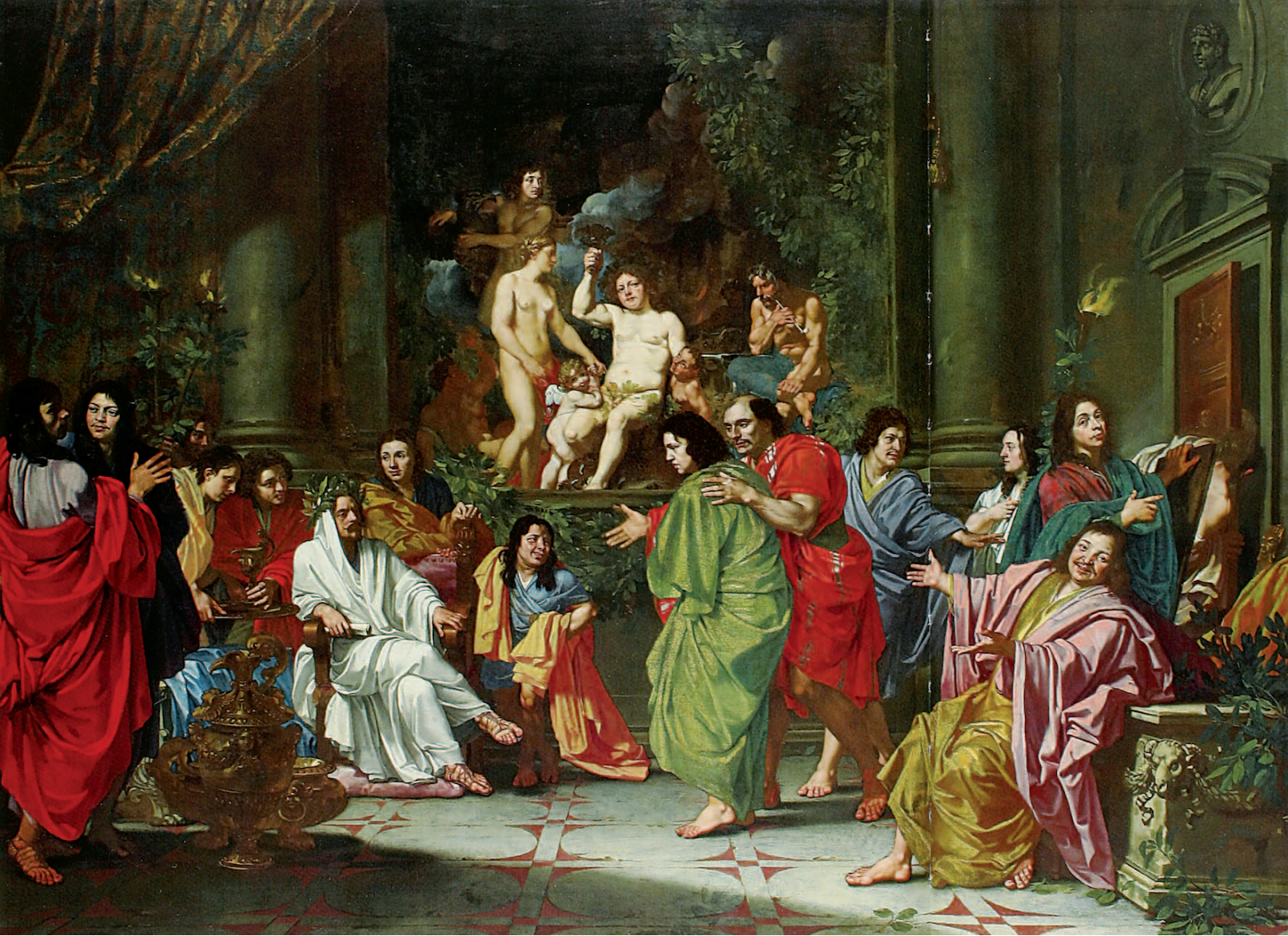
Das Projekt stammt aus einem der größeren Forschungsgebiete von Prof. Tacke, nämlich dem der mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Künstlersozialgeschichte. Mit einer Anschubfinanzierung des damaligen Vizepräsidenten für Forschung und Lehre, Prof. Dr. Wolfgang Kloß, in Höhe von 4.522 EUR standen die Mittel für eine studentische Hilfskraft (Marina Beck M.A.) und besonders für Übersetzungsarbeiten bereit, da das ganze Verfahren ausschließlich englischsprachig abläuft.

Die Projektkonzeption erfolgte in einer inspirierenden Zusammenarbeit mit Dr. Birgit Ulrike Münch M.A. (als akademische Rätin a.Z. Assistentin an der Professur für Kunstgeschichte) und in

Abstimmung mit der EU-Referentin der Universität Trier, Dr. Christel Egner-Duppich. Der Antrag wurde von Frankie Kann ins Englische übersetzt und dabei auf den dem Zeitdruck geschuldeten wenigen, aber sehr produktiven Arbeitssitzungen zusammen mit Dr. Münch und Prof. Tacke feingeschliffen.

Michael Sweerts: Die Zeichenakademie, um 1656/58 (Harlem, Frans Hals Museum)





Niederländische Schule: Bentveughels (mit nordalpinen Zunfritualen) in Rom, ca. 1660 (Amsterdam, Rijksmuseum)

Genehmigung in vollem Umfang

Das ganze Verfahren erfolgte ausschließlich auf elektronischem Weg, die Unterlagen mussten in Brüssel am 7. April 2010 um 17.00 Uhr eingetroffen sein. Der Antrag durchlief, nach dem Passieren der formalen Vorauswahl, anschließend ein zweistufiges internationales Begutachtungsverfahren, die zweite Runde wurde am 7. August erreicht. Am 29. November erfolgte die Projektzusage durch die Präsidentin des Europäischen Forschungsrates. Da das Projekt die höchstmögliche Wertung erreicht hatte, wurde es ohne inhaltliche und finanzielle Abstriche im vollen Umfang genehmigt.

Vom Europäischen Forschungsrat wurde nach dem internationalen Begutachtungsverfahren hervorgehoben, dass sich Prof. Tacke besonders durch eine breitgefächerte interdisziplinäre Zusammenarbeit auszeichnet und sich dabei in herausragender Weise um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses verdient gemacht hat. Dazu bindet er vorbildhaft bereits früh Studierende in seine Ausstellungs-, Forschungs-, und Tagungsprojekte mit ein und ermöglicht ihnen, ihre Ergebnisse in renommierten Verlagen zu veröffentlichen. Es besteht nach Überzeugung des Europäischen Forschungs-

rates deshalb kein Zweifel, dass auch „artifex“ den wissenschaftlichen Nachwuchs fächerübergreifend im beachtlichen Umfang mit einbinden wird.

ERC-Projektdateien

- Titel: „Redefining Boundaries: Artistic training by the guilds in Central Europe up to the dissolution of the Holy Roman Empire“
- Kurztitel: „artifex“
- Laufzeit: 60 Monate
- Start: 1. September 2011
- Leiter: Univ.-Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke
- Mitarbeiter in Trier: geplant vier feste wiss. Stellen mit wiss. Hilfskräften im Promotionsstudiengang sowie studentischen Hilfskräften
- Mitarbeiter für Archivrecherche: bis zu 15 wiss. Stellen möglich (in Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Kroatien, Liechtenstein, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Polen, Schweiz, Slowakische Republik, Slowenien, Tschechische Republik und Weißrussland)
- Fördergesamtsumme: 1.665.117,- Euro

Sozialhistorisches Modell des Bildenden Künstlers

Das Forschungsprojekt „artifex“ und sein Leiter

Auf breiter Quellenbasis wird die Künstlerausbildung im Zentraleuropa der Vormoderne untersucht. Bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches erlebte das Untersuchungsgebiet (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Kroatien, Liechtenstein, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Polen, Schweiz, Slowakische Republik, Slowenien, Tschechische Republik und Weißrussland) eine wechselnde Ausdehnung mit variierenden Grenzverläufen und verschiedenen Sprach- und Rechtsräumen. Dem wird das Projekt im Sinne der aktuellen Forschung zur kulturhistorischen Geographie Rechnung getragen. In Anlehnung an die in den letzten Jahren von den Nachbardisziplinen erarbeitete Historische Netzwerkforschung und die Komponente der Dynamik von Netzwerken und Personenverbänden soll das einseitig negative Bild des Gildewesens darüber hinaus überprüft und fallweise revidiert werden: die Gildenstruktur wird als weitläufiges, engmaschiges Netzwerk begriffen, das künstlerischen Ideenaustausch und Künstlermigration ermöglichte sowie Kunstmärkte konstituierte.

Mit dem länderübergreifenden Forschungsansatz soll so der ideengeschichtlichen Vorstellung vom Bildenden Künstler erstmals ein sozialhistorisches Modell gegenübergestellt werden. Bis um 1800 war der Künstler Teil der europäischen Ständegesellschaft, er war – mit Ausnahme des Hofkünstlers – zunftgebundener Handwerker. Die zahlreichen Versuche, die Künstlerausbildung zu theoretisieren und in Akademien zu transferieren, gelangen im Untersuchungsgebiet erst mit der Auflösung der Gilden durch Napoleon. Mit der Erschließung sämtlicher deutschsprachiger Gilde- und Handwerksordnungen Zentraleuropas wird der Forschung eine bislang wenig beachtete Quellengattung höchster Relevanz zugänglich gemacht.

Ziel ist zum einen ein nach Städten gegliedertes historisch-kritisches Corpus der Quellen, zum ande-



Johann Heinrich Schönmayer: Zeichner in römischen Ruinen, ca. 1634/35 (Augsburg, Deutsche Barockgalerie)

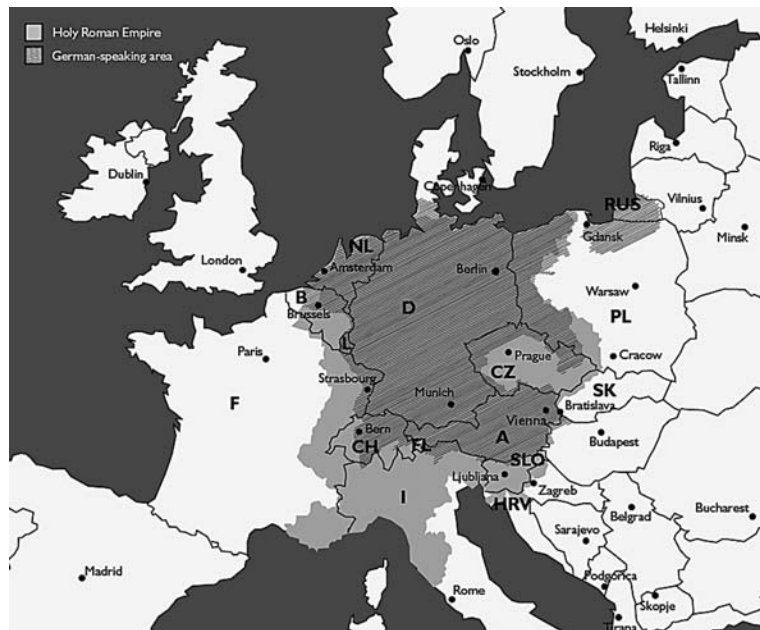
ren – hierauf aufbauend – die Analyse der sozialhistorischen Kontexte, zu denen die Synergieeffekte von >Kunstwissen< und Ausbildungspraktik ebenso zählen wie die soziale und räumliche Mobilität der Künstler oder die genderspezifischen Inklusionen und Exklusionen im vormodernen Werkstattbetrieb. Im Sinne eines concept of globalization kann das Projekt topographisch, methodisch und inhaltlich in jede Richtung Grenzen überwinden und das Fundament für eine flächendeckende Analyse der gesamt-europäischen Künstlerausbildung legen.

In enger inhaltlicher Korrespondenz zu dem Projekt stehen zwei weitere und ebenfalls Ende 2010 Professor Tacke bewilligte Drittmittelprojekte, deren Fördersumme auf ca. 1,5 Millionen projiziert ist.

Über das Germanische Nationalmuseum zur Universität

Projektleiter Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke hat eine mehrgleisige Laufbahn absolviert

Dr. Dr. Andreas Tacke hat seit dem 1. Mai 2005 die Professur für Kunstgeschichte an der Universität Trier inne. Nach dem Studium der Architektur an der Fachhochschule Münster (Dipl.-Ing.) und der Technischen Universität Berlin (Dr.-Ing.) sowie Berufstätigkeit (u.a. in den USA) studierte er Kunstgeschichte, Soziologie und Philosophie an den Universitäten in Bonn, Münster und Berlin mit längeren Aufenthalten in Italien, vorwiegend Rom. Dem Magister Artium an der Freien Universität Berlin folgte der Dr. phil. an der Technischen Universität Berlin. Anschließend, finanziert durch die Paul Getty-Stiftung (USA), war er als Mitarbeiter des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg mit der Bearbeitung und Publikation des Bestandskataloges der Barockgemälde betraut. Es folgten Tätigkeiten als Hochschulassistent, später akademischer Rat, an der Universität Augsburg und die Habilitation (2000) in Kunstwissenschaften an der TU Berlin. Nach Vertretungs- und Gastprofessuren in Kassel, Jena, Kiel, Marburg, Heidelberg, Graz und Trier erfolgte Ende 2004 der Ruf auf die Professur für Kunstgeschichte der Universität Trier. Sein Forschungsschwerpunkt ist die deutsche Kunst- und Kulturgeschichte mit ihren europäischen und



Das Untersuchungsgebiet des Projektes.

außereuropäischen Implikationen sowie Wissenschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit und Neuzeit.

Was ist der ERC?

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council – ERC) ist eine von der Europäischen Kommission eingerichtete Institution zur Finanzierung von grundlagenorientierter Forschung. Er wird über das spezifische Programm „Ideen“ des 7. Forschungsrahmenprogramms (2007-2013) der EU implementiert. Der Europäische Forschungsrat fördert eine als Pionierforschung oder Frontier Research bezeichnete grundlagenorientierte Forschung. Der Begriff steht zur Verdeutlichung des neuen Verständnisses einer bahnbrechenden und visionären Forschung, bei welcher die Grenzen zwischen Grundlagen und angewandter Forschung, zwischen klassischen Disziplinen und zwischen Forschung und Technologie aufgehoben werden.

Innerhalb des ERC werden zwei Förderlinien ausgeschrieben:

- Starting Independent Researcher Grant (für Nachwuchswissenschaftler)
- Advanced Investigator Grant (für erfahrene exzellente Forschende).

Zur Unterstützung der stetigen Verbesserung des Ablaufs im Rahmen des ERC existiert zudem die Förderlinie: Coordination & Support Actions (Unterstützung der Implementierung des ERC Arbeitsprogramms). Für die Gesamtlaufzeit des 7. Forschungsrahmenprogramms (2007-2013) beträgt das Budget des ERC 7,5 Mrd. Euro.



„artifex bietet Nachwuchs die Chance zur Qualifikation“

Ein Preisträger zwischen Demut und Euphorie – Prof. Tacke im Interview



Foto: Heidi Neyses

Herr Tacke, Sie haben die Antragstellung als „Griff nach den Sternen“ bezeichnet. Waren die Erfolgsaussichten tatsächlich so gering?

Es wäre nach meiner Meinung schlicht vermessen, wenn man angesichts des finanziellen Förderumfangs und der Tatsache, dass die Anträge ein zweistufiges internationales Gutachterverfahren durchlaufen, anders denken würde. Der Bewerberkreis rekrutiert sich zudem aus 27 EU-Mitgliedsstaaten, und ERC-Bewerbungen sind aus allen Universitätsfächern möglich. Hinzu kommt, dass bei der Evaluierung der Projekte die Antragsteller vor allem auch unter dem Gesichtspunkt betrachtet wurden, wie sie Wissenschaftsdiskurse mitgestaltet haben und inwieweit der wissenschaftliche Nachwuchs an ihren Projekten bisher partizipierte. Dabei waren keine Schnellschüsse gefragt, da der Berichtszeitraum die letzten zehn Jahre umfasste, also Beständigkeit für das letzte Jahrzehnt nachgewiesen werden musste.

Wann wird das Projekt starten, welche Vorarbeiten sind bis dahin zu leisten?

Um genau das herauszubekommen, welche Vorarbeiten eigentlich vor dem Start des Projektes geleistet werden müssen, habe ich diesen mit dem Beginn des WS 2011/12 festgelegt. Denn neben der weiteren inhaltlichen Ausdifferenzierung ist vor allem im Bereich der Wissenschaftsorganisation Erhebliches vorzubereiten. Hinzu kommt – und das ist ein großer Wermutstropfen –, dass die Verwaltung der europäischen Projekte einen enormen bürokratischen Aufwand mit sich bringen wird. Ich habe mich bei anderen ERC-Preisträgern erkundigt und bin nach deren Schilderungen ganz kleinlaut

geworden. Die nächsten Monate sollen also dazu dienen, hier mehr Klarheit und Sicherheit zu gewinnen und ich bin dankbar, bei diesen Fragen mit unserer EU-Referentin Dr. Christel Egner-Duppich zusammenarbeiten zu können.

Welche Folgen wird der europäische Wissenschaftspreis für Ihre Hochschullehrer-Funktion an der Universität Trier haben?

Von der Möglichkeit, mich mit dem Förderprogramm die nächsten fünf Jahre ganz aus der Lehre herauszuziehen, habe ich keinen Gebrauch gemacht. Ich habe die Hochschullaufbahn nach meiner Architekten- und Museumstätigkeit angestrebt, weil ich Forschung und Lehre miteinander verbinden wollte. Deshalb bleibe ich, wenn auch nicht mehr im vollen Umfang, in der Lehre. Die gewonnene Zeit werde ich für andere Formen der Nachwuchsförderung einsetzen. Ich schätze mich glücklich, dass mich die nunmehr vorhandenen Mittel in die Lage versetzen, den akademischen Nachwuchs noch stärker an die Forschungspraxis heranführen zu können. Es stehen zudem besondere Mittel für „working meetings“ und „summer schools“ bereit. Sie sollen an wechselnden Orten im In- und Ausland stattfinden und dem jüngeren Nachwuchs, der sich aus Master-, Magister- und Ph-D-Students zusammensetzt, ein Forum bieten. Selbstredend werde ich meine Kräfte auch bündeln müssen, bestimmte wissenschaftliche Ehrenämter abgeben oder mich nicht mehr zu Wahl stellen. Ich werde zudem noch mehr Distanz zu jenen Paragraphenreitern oder Süppchenkochern herstellen, die die universitäre Selbstverwaltung nicht als das nehmen, was sie sein sollte, nämlich ein transparentes und möglichst zeitsparend einzusetzendes Instrument für die gemeinsame Gestaltung von Forschung und Lehre.

In 15 Ländern sollen wissenschaftliche Mitarbeiter für das Projekt forschen. Wie werden Sie das Personal rekrutieren und die Forschungsarbeit koordinieren?

Das ist tatsächlich eine sehr umfangreiche Aufgabe. Ich hoffe bei der Lösung, wie schon bei meinen anderen Projekten zuvor, auf beständigen und produktiven Gedankenaustausch mit meiner Assistentin Dr. Birgit Münch. Er wird sicherlich dazu führen, dass wir in den nächsten Monaten das Projekt der Community so weit gezielt kommuniziert haben, dass sich das eine oder andere von selbst ergeben wird. Wir setzen dabei auf den Schneeballeffekt. Vertrauen dürfen wir sicherlich auch darauf, dass uns die deutschen Forschungsinstitute im Ausland unterstützen. Um jetzt schon einmal ein Gefühl zu bekommen, wie ich im Ausland wissenschaftliches Personal re-

krutieren und die Forschungsarbeit koordinieren kann, habe ich zu Beginn des Neuen Jahres einmal den Versuch mit der Republik Polen gewagt, weil ich dorthin bis jetzt kaum Kontakte hatte. Die Reaktionen aller angefragten Einrichtungen gibt Anlass zum Optimismus und stimmt mich zuversichtlich. Wenn das Projekt angelaufen sein wird, wird es eine Mitarbeiterstelle geben, die diese komplexe Koordinationsaufgabe bewerkstelligen wird. Hierbei wird Wissenschaftsmanagement gefordert sein.

Der Forschungsrat hat Ihre Verdienste in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses herausgestellt. In welcher Form und in welchem Umfang wollen Sie jungen Kräften im Projekt „artifex“ Chancen einräumen?

Das Großprojekt bietet auf breiter Basis dem wissenschaftlichen Nachwuchs aller akademischen Ausbildungsstufen die Gelegenheit, sich weiter zu qualifizieren und dieses zum größten Teil auch mit finanzieller Unterstützung durch mein ERC-Projekt. Es stehen zudem ausreichende Mittel bereit, deren Ergebnisse zu publizieren. Ich werde eine eigene Buchreihe herausgeben, die sich „artifex - Quellen und Studien zur Künstlersozialgeschichte“ nennen wird. Hier können Master- und Magisterarbeiten, Dissertationen oder Habilitationen publiziert werden bzw. es wird Tagungsbände geben, die die Ergebnisse der „working meetings“ und „summer schools“ bzw. der zwei projektierten internationalen Konferenzen zusammenfassen. Geplant sind zwei assoziierte Ausstellungen, die Teilaspekte behandeln sollen. Eine Ausstellung zu „Das Meisterstück“ und eine zu „Künstlerfeste“; das Thema der Künstlerfeste reicht bis in die Gegenwart. Auch diese beiden Ausstellungsprojekte werde ich in die universitäre Lehre einbringen. Ich kann mir gut vorstellen, dass auch Bachelor-Abschlussarbeiten dazu entstehen, die in die Ausstellungskataloge einfließen.

Das Fördervolumen von rund 1,7 Millionen Euro ist für eine Einzelforschung ungewöhnlich hoch. Betrachten Sie die Summe auch als Bürde und Erfolgsdruck oder nur als wissenschaftlichen Sechser im Lotto?

Beides: Lotto, weil Fortuna einen gewichtigen Anteil bei solchen Anträgen hat. Jeder, der als Gutachter in den unterschiedlichen Vergabegremien tätig ist, weiß, dass man beim Auswahlprozedere auch Glück braucht. Bürde und Erfolgsdruck trifft auch zu, weil zum einen nun eingelöst werden muss, was bisher nur theoretisch erdacht ist und zum anderen, weil nun Personifikationen des Neides oder, um als Kunsthistoriker weiter in der Ikonographie eines Barockgemäldes zu bleiben, der Missgunst und der

Zwietracht ihre Augen auf das Projekt richten werden. (Warum hat DER den europäischen Wissenschaftspreis bekommen?!) Wie Bürde und Erfolgsdruck sich auswirken, wird wohl auch davon abhängig sein, wie es gelingt, nicht im Bild selbst zu agieren sondern es sich möglichst nur von außen, also aus der Distanz zu betrachten. Ich vertraue wie bei meinen bisherigen Projekten darauf, dass ich einen Kreis von Mitarbeitern und Mitstreitern finden werde, die die Freude, an einem gemeinsamen und vielseitigen Forschungsprojekt unbeschwert fünf Jahre lang arbeiten zu können, vereint.

Können Sie aus Ihren beiden weiteren, z.Z. laufenden großen Drittmittelprojekten für „artifex“ Nutzen ziehen?

Ja, es gibt eine – im ERC-Antrag auch definierte – Schnittmenge, die diese drei Projekte verbindet. Alle drei Projekte stammen aus dem sehr großen und für mein Untersuchungsgebiet noch nicht systematisch erforschten Bereich der europäischen Künstlersozialgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit und sind der grundlagenorientierten Quellenforschung verpflichtet. In den beiden anderen Projekten arbeiten Marina Beck M.A., Danica Brenner M.A., Dr. Jens Fachbach und Dr. Ursula Timann; beteiligt sind außerdem studentische Hilfskräfte. Obwohl ich versuche, auf unterschiedlichen Forschungsfeldern aktiv zu bleiben, habe ich in den letzten Jahren im Bereich der Künstlersozialgeschichte doch eine Schwerpunktbildung vorgenommen. Dazu gehört auch, dass in wenigen Wochen ein Buch erscheinen wird, welches mein hiesiger Kollege Franz Irsigler und ich bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (Darmstadt) herausgeben. Das Buch „Der Künstler in der Gesellschaft – Einführungen zur Künstlersozialgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“ vereint 18 Aufsätze, die wir an unserer Universität in einem Praxisseminar mit Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen gemeinsam erarbeitet haben.

Übrigens: Bei dem angesprochenen Seminar mit Professor Irsigler habe ich eine Unterscheidung, die man einst auch bei den in Handwerkszünften organisierten Bildenden Künstlern vornahm, am eigenen Leib verstehen gelernt. Nämlich, was den Unterschied zwischen einem Alt- und einem Jungmeister ausmacht. Ich habe von meinem nunmehr emeritierten Kollegen viel gelernt und wie die Studierenden von seinem profunden Wissen profitiert. Wenn wir eingangs von Sternen sprachen, dann kann man sagen, dass solche Veranstaltungen Sternstunden der universitären Lehre sind. Da will ich mit keinem tauschen.

Die Fragen stellte Peter Kuntz

„Kein Null-Acht-Fünfzehn-Prinzip in Trier“

Prof. Dr. Schröder zu IUTR, Rechtsfakultät und Recht in der „schönen“ Literatur

25 Jahre lang war Prof. Dr. Meinhard Schröder Leiter des Instituts für Umwelt- und Technikrecht (IUTR) an der Universität Trier. Im vergangenen Herbst ging er in den Ruhestand – doch ruhig ist es um ihn nicht geworden.

Herr Schröder, wie hat sich Ihr Tagesablauf seit Ihrem Eintritt in den Ruhestand im vergangenen Oktober verändert?

Nicht besonders. Früher war ich drei oder vier Tage in der Woche hier, jetzt komme ich nur noch an einem Tag zur Uni und dem IUTR. Ich habe noch genügend Betreuungen von Promotionen und wissenschaftlichen Projekten, sodass ich im Moment keinen großen Unterschied merke. Was mir ein bisschen fehlt, ist der Kontakt zu den Studenten, denn ich habe keine regelmäßigen Vorlesungen mehr. Das vermisse ich. Der Umgang mit den Studierenden war immer ein besonders wichtiger Bestandteil meiner beruflichen Aufgabe.

Sie haben das IUTR 1989 mitbegründet. So etwas Innovatives hier in Trier zu etablieren, war damals sicherlich eine riesige Herausforderung.

In den 80er Jahren haben wir mit dem Umwelt- und Technikrecht eine Materie aufgegriffen, die zu dieser Zeit an den Unis noch nicht so präsent war. Wir waren darauf angewiesen, dass uns das Land unmittelbar finanziert, da die Universität selber dazu nicht in der Lage war. Darüber hinaus war es auch organisatorisch schwierig: Nach der 68er Revolution war die Uni wiedergegründet worden – mit der Maßgabe, dass es keine Institute mehr geben sollte. Denn solchen Instituten unterstellte man damals eine spezifische Machtausübung der „Ordinarien“. Es war ein großes Unternehmen, im Sinne von schwierig und unsicher. Aber wir haben glücklicherweise sehr schnell Fuß gefasst und über die Bundesrepublik hinaus beträchtliches Ansehen erreicht.

Wenn Sie sich die Entwicklung des Instituts ansehen, wie haben sich die damaligen Ziele realisiert?

Die ursprünglich gesetzten Ziele sind im Prinzip unverändert geblieben, nämlich dass wir uns den umweltrechtlichen und -politischen bzw. technikatrechtlichen und -politischen Entwicklungen widmen wollen. Ein neuerer Akzent liegt sicherlich darin, dass wir inzwischen mit unseren Graduiertenkollegs mehr naturwissenschaftliche Bedingungen und Kenntnisse einbringen. Als Juristen alleine können wir das nicht, das war uns immer bewusst. Aber jetzt arbeiten wir intensiv mit den Naturwissenschaftlern zusammen. Diese positive Erfahrung kommt den Forschungsarbeiten der Juristen und Naturwissenschaftlern, bzw. uns selber zugute.



Foto: Maike Petersen

Prof. Dr. Meinhard Schröder ist auch im Ruhestand noch ständiger Gast im C-Gebäude, in dem die Rechtswissenschaftler lehren und forschen.

Wie sehen Sie die Zukunft des IUTR, auch jetzt nach Ihrem Ausscheiden?

Ich hoffe, dass es so bleibt, wie es ist. Dann ist es auf einem sehr guten Weg. Mit den neuen Kollegen, meinem Nachfolger Alexander Proelß und dem Strafrechtler Bernd Hecker, haben wir die ganze Bandbreite des Rechts zur Verfügung. Wir hatten immer eine Kombination von Umweltrecht und Technikrecht verteilt auf die juristischen Materien Öffentliches Recht, Internationales und Europäisches Recht sowie Zivilrecht. Und nun haben wir das Strafrecht mit aufgenommen. Ich sehe andere Probleme, die liegen in der Finanzierung.

Vergangenes Jahr wurde in Ihrem Institut eine Evaluation durchgeführt. Was hat sie gebracht?

Das Land Rheinland-Pfalz hatte diese Evaluation beauftragt. Dabei haben Experten dem Institut bestätigt, dass es in Deutschland eine herausragende Stellung hat. Hoffentlich bringt dieses gute Ergebnis das Land bzw. die Uni dazu, das Institut mindestens im bisherigen Umfang weiter finanziell zu

fördern. Dennoch sind wir bei unseren großen September-Tagungen auf Sponsoren angewiesen. In Zukunft müssen wir nach wie vor darauf achten, in unserer Arbeit unabhängig zu bleiben. Noch nie haben wir uns als verlängerten Arm irgendwelcher Wirtschafts- oder Umweltinteressen verstanden.

Was zeichnet, in Ihren Augen, die Trierer Rechtswissenschaft aus?

Wir haben immer sehr auf Qualität geachtet und von Anfang an gute Kollegen gewonnen. Ein Trierer Spezifikum ist das IUTR, aber natürlich haben wir auch andere Forschungsschwerpunkte, die sich in Instituten niederschlagen. Das ist erfreulich, weil es zeigt, dass hier nicht nach dem Null-Acht-Fünfzehn-Prinzip Straf-, Zivil- und Öffentliches Recht gelehrt und geforscht wird, wie man es sich überall vorstellen kann. Sondern hier in Trier gibt es ganz spezielle Forschungsschwerpunkte, die der Fakultät und dem Betrieb ein unverwechselbares Gesicht geben.

Ein Spezifikum Ihrer Person sind Ihre Seminare über „Recht und Literatur“. Was kann man darunter verstehen?

Das ist eigentlich mein Hobby: Die Untersuchung der Beziehung zwischen Recht und der sogenannten schönen Literatur, etwa in Romanen, Erzählun-

gen und Theaterstücken. Eine mögliche Fragestellung ist beispielsweise, wie sich die Figuren in Shakespeares Othello strafbar gemacht haben. Das ist aber für meinen persönlichen Geschmack nicht sehr originell. Eine ganz andere Frage ist die, wie die Autoren ihre Vorstellung von Staat, Recht und Gerechtigkeit in ihren Werken vermitteln. Darum geht es mir. Interessant ist auch, dass es viele Schriftsteller mit juristischem Hintergrund gibt. Das berühmteste, aber weniger überzeugende Beispiel ist Goethe. Goethe studierte Jura, aber war nicht wirklich juristisch tätig. Ein prominentes Beispiel ist E.T.A. Hoffmann. Er war ein zu liberaler Untersuchungsrichter bei den Demagogenverfolgungen im Vormärz und wurde deswegen nach Polen abgeschoben. Das literarische Schreiben war für Hoffmann Freizeitbeschäftigung und Befreiung von seinen juristischen Belastungen.

Mit Ihrem Ruhestand haben Sie nun sicherlich ausreichend Zeit für Ihr Hobby.

Das hatte ich mir eigentlich auch vorgenommen. Aber jetzt habe ich schon wieder so viele Festschriftenbeiträge zu liefern, dass ich das Hobby wieder nach hinten schieben muss. Von Ruhestand kann keine Rede sein, es ist eher ein Unruhestand.

Das Gespräch führte Maike Petersen

Ein neuer Blick auf die Ballistik in Foto und Film

Postdoktorand des HKFZ wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert

Mit einer Förderung des Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums (HKFZ) an der Universität Trier ist der Medienwissenschaftler Dr. Lars Nowak in sein Forschungsvorhaben zu den Wissensräumen der ballistischen Photo- und Kinematographie eingestiegen. Nun ist daraus ein auf drei Jahre angelegtes Projekt erwachsen, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert wird.

Unter dem in diesem Zusammenhang durchaus zweideutigen Titel „Blitzkriege: Die Wissensräume der ballistischen Photo- und Kinematographie, 1860-1960“ möchte Nowak einen erklärtermaßen neuen Blick auf die Geschichte der ballistischen Photo- und Kinematographie werfen, indem er diese vor allem unter dem Aspekt des Verhältnisses von Wissen und Räumlichkeit untersucht. Ganz besonders interessiert ihn, wie durch die ballistische Photo- und Kinematographie die zeitliche Seite ballistischer Bewegungen „verräumlicht“ wird, das heißt wie Schüsse und Explosionen, die sich zuvor aufgrund ihrer extremen Geschwindigkeiten der visuellen Wahrnehmung entzogen hatten, erstmals sichtbar gemacht und dadurch zum Gegenstand eines neuartigen Wissens wurden. Dabei untersucht Nowak auch den Einsatz technischer Bildmedien bei den amerikanischen Kernwaffentests der 1950er

Jahre und deren fotografisch-filmische Popularisierung im Kontext des Kalten Krieges.

Nach einer anderthalbjährigen Postdoktorandenförderung durch das HKFZ, während der Nowak seinen erfolgreichen Antrag intensiv ausarbeiten konnte, wird sein DFG-Projekt nun im Fach Medienwissenschaft an der Universität Trier angesiedelt. Geplanter Start des Projektes ist März 2011.

Ab diesem Zeitpunkt wird sich Nowak durch zahllose Dokumente, Filme und Fotografien arbeiten, die zu einem großen Teil aus amerikanischen Archiven stammen. Ziel des Projektes ist eine medienwissenschaftliche Monographie, welche die Geschichte der ballistischen Photo- und Kinematographie erstmals von ihren Anfängen in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Entstehung der Atombombe erzählen wird.

**Weitere Informationen zum HKFZ unter:
www.hkfz.uni-trier.de**



Mit exzellentem Beispiel voran

Der Akademiepreis adelt Prof. Claudine Moulin wissenschaftliche Vielseitigkeit

Wie heißt es richtig: Der Bäcker backte oder der Bäcker buk? Es waren Fragen solcher Art, die bei der jungen luxemburgischen Studentin Claudine Moulin während ihrer Studienjahre in Bamberg das Interesse an der deutschen Sprachwissenschaft weckten. Die Neugier ist ihr bis heute erhalten und ein ständiger Motor der wissenschaftlichen Laufbahn als Professorin geblieben. Ihr Erfolg gipfelte vor dem Jahreswechsel in der Verleihung des Akademiepreises des Landes Rheinland-Pfalz.

Seit neun Jahren wird der Akademiepreis an Persönlichkeiten verliehen, die in Hochschulen des Landes Rheinland-Pfalz herausragende und vorbildhafte Leistungen in Lehre und Forschung erbracht und maßgeblich den wissenschaftlichen Nachwuchs gefördert haben. „Sie ist eine in der historischen Sprachwissenschaft des Deutschen herausragende und hochqualifizierte Wissenschaftlerin von internationalem Rang. Sie setzt ihre Tatkraft gleichermaßen in Lehre und Forschung ein und erfüllt damit die Voraussetzungen für die Vergabe des Preises in geradezu idealer Weise“, würdigte der Laudator – kein Geringerer als Medizin-Nobelpreisträger Prof. Dr. Harald zur Hausen – die Verdienste der Professorin. Wie manch anderer Gast konnte zur Hausen am 16. Dezember wegen des starken Schneefalls nicht zum Festakt in der Mainzer Staatskanzlei anreisen, wo Bildungsministerin Doris Ahnen und die Präsidentin der Aka-

demie, Prof. Dr. Elke Lütjen-Drecoll, den Preis überreichten.

„Der Preis erfüllt mich mit sehr großer Demut und gleichzeitig mit einer unendlichen Freude. Akademien der Wissenschaften sind ein besonderer Ort der Forschung, sie schaffen aber auch Räume der Begegnung zwischen Wissenschaften, Künsten und der Gesellschaft. Umso mehr ist es eine große Ehre für mich, den Preis entgegenzunehmen“, sagte Claudine Moulin bei der Verleihung und bedankte sich für die Unterstützung durch das Land, die Akademie und die Universität.

„Für mich war es eine freudige Überraschung vor allem auch deshalb, weil damit die Linguistik in ihrer kulturhistorischen Dimension und die Digital Humanities gewürdigt werden“, erklärte sie gegenüber dem Unijournal. Seit 1. Oktober 2003 ist sie Professorin für Sprachgeschichte mit Schwerpunkt Deutsch im Mittelalter an der Universität Trier. In ihrer wissenschaftlichen Arbeit sind die Parameter Europa und Interdisziplinarität Schwerpunkte. Das Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Gegenwart scheint an der Germanistik-Sprachwissenschaftlerin mit Luxemburger Provenienz als prägendes Merkmal zu haften. Historische Sprachwissenschaft ist für sie ohne stetigen Gegenwartsbezug nicht zu verstehen. In der Wissenschaft überwindet sie Grenzen zwischen Fächern, und für die Erforschung historischer Handschriften bedient sie sich modernster Technologien. Sichtbare Zeichen sind die wissenschaftliche Leitung des Kompetenzzentrums für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften (Center for Digital Humanities) an der Universität Trier seit 2003 und die Mitbegründung des von der Exzellenzinitiative des Landes geförderten Historisch-kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums (HKFZ) zwei Jahre später.

In seiner Laudatio bezeichnete Prof. Dr. Harald zur Hausen die Verleihung des Preises an Prof. Moulin als eine besonders gute Wahl. Zur Hausen rekapitulierte den international geprägten wissenschaftlichen Werdegang der Preisträgerin, der von bedeutenden Auszeichnungen flankiert ist. „Sie verbindet als Wissenschaftlerin souverän unbedingte Quellenorientierung, eine vergleichende europäische Perspektive, neue EDV-philologische Metho-

Prof. Dr. Claudine Moulin wurde für ihre herausragenden Leistungen in Lehre und Forschung mit dem Akademiepreis des Landes ausgezeichnet.



Foto: Peter Kuntz

den, wissenschaftliche Fantasie und Innovationsfähigkeit“, lobte zur Hausen.

Auch in der Lehre und Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses habe Prof. Moulin Hervorragendes geleistet. „Sie gehört zu den jungen Professorinnen, die die Zusammenarbeit in großen internationalen Projektteams und die Ausbildung von Studierenden sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses neben der Forschung als zentrale Aspekte ihrer Arbeit begreifen, wodurch sie deutlich ihr Verständnis der Einheit von Forschung und Lehre zum Ausdruck bringt“, würdigte der Laudator die vielseitigen Talente der Preisträgerin.

„Wenn es um die Förderung des Nachwuchses geht, muss ich mich nur in meine damalige Situation als Nachwuchswissenschaftlerin versetzen“, erklärt Prof. Moulin ihr besonderes Engagement für junge Wissenschaftler. Ihr Bamberger Mentor, Prof. Dr. Rolf Bergmann, habe es verstanden, bei ihr das Feuer für die historische Sprachwissenschaft zu entfachen und den Mut für neue wissenschaftliche Zugänge zu unterstützen. „Diese Neugier versuche ich auch bei meinen Studierenden zu wecken“, sagt sie und sieht sich über ihre Aufgaben in der Lehre hinaus als „eine Art Berater“ für die Studierenden und als Förderin ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. „Die Studierenden sollten nicht am Ende des Zeitbudgets eines Professors stehen. Man sollte andere anspornen und keine professoralen Hemmschwellen aufbauen“, gibt sie sich im Gespräch als Anhängerin flacher Hierarchien zu erkennen.

Eine besonders intensive Form von Motivation lässt sie jungen Wissenschaftlerinnen zukommen – schon durch ihr eigenes Beispiel. Sie hat es verstanden, die Erziehungszeiten ihrer beiden Kinder mit hochkarätigen Stipendien, Forschungsaufenthalten in Oxford sowie Lehraufträgen an den Universitäten Zürich zu vereinbaren. „Es ist vieles eine Frage der Organisation. Aber gerade in den Geisteswissenschaften gibt es keinen Grund, dass

Frauen nicht eine Professorenlaufbahn einschlagen. Man kann sich die Anforderungen gut einteilen. Das ist in anderen – oft auch schlecht bezahlten – als typisch weiblich eingestuften Berufsfeldern deutlich schwerer“, bezieht Prof. Moulin unmissverständlich Stellung.

Eine problemfreie Zone ist der Arbeitsplatz Hochschule deshalb nicht – gerade in Zeiten von Rekordzahlen bei den Studierenden und beschleunigten Studiengängen. Die Einheit von Lehre und Forschung ist für die Professorin gleichwohl eine unentbehrliche Voraussetzung. Die Lehre bereite ihr auch großen Spaß, auch bei einer vollbesetzten Vorlesung am Montagmorgen, wenn alle vielleicht noch etwas müde sind. „Es ist beglückend und bereichernd zugleich, wenn Studierende in den Lehrveranstaltungen interessante Beiträge und neugierige Fragen beisteuern.“ Sie mahnt aber auch an, dass man sich als Wissenschaftlerin intensive „Forschungszeiten zurückerobern“ müsse. Daher will sie einen Teil ihres Preisgeldes in die Forschung investieren, einen anderen in die Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

P.S.: Falls Sie, liebe Leser, noch über der sprachwissenschaftlich korrekten Lösung der Eingangsfrage grübeln – Prof. Moulin beantwortet sie Ihnen gerne: „Die beiden Vergangenheitsformen des Verbs *backen* stehen exemplarisch für den stets sich vollziehenden Sprachwandel bei natürlichen Sprachen – beide Formen existieren heute (noch) nebeneinander: *backte* ist dabei die jüngere Form und nach dem Muster der sog. schwachen Verben (wie *sag-te*) gebildet. Diese jüngere Form ist bequem zu erzeugen (man hänge einfach ein *-te* an den Stamm!). Sie verdrängt allmählich die ursprüngliche Form *buk*, die nach den sog. starken Verben mit Vokalalternanz (Ablaut) gebildet wird und deutlich komplexer bzw. schwer vorhersagbar ist. Das ist ein seit Jahrhunderten andauernder Trend: die Zahl der starken Verben nimmt ab, die der einfacher zu bildenden Schwachen dagegen zu.“

Peter Kuntz

Was Wissenschaftler aus Kritzeleien herauslesen können

Prof. Moulin forscht über Annotationen von den Höhlenmalern bis zum Web 2.0

In ihrem Vortrag bei der Verleihung des Akademiepreises des Landes zum Thema „Vom mittelalterlichen Griffel zum Computer-Tagging. Zur sprach- und kulturgeschichtlichen Bedeutung der Annotation“ beschäftigte sich Prof. Dr. Claudine Moulin mit „dem schreibenden Leser“. Im Zentrum der Forschung steht eine besondere Erscheinung der Schriftkultur – das nachträgliche Schreiben in Texte und Bücher. Diese zwischen den Zeilen oder am Blattrand hinzugefügten Annotationen späterer Hand können Eintragungen einzelner Wörter und Sätze bis hin zu Textpassagen umfassen, ferner Korrekturen sowie Unterstreichungen, Zettel und Lesezeichen sowie Zeichnungen. „Dieses Phä-

nomen zieht sich im Grunde genommen von den Anfängen der Schriftlichkeit bis zum heutigen Web 2.0“, erläutert Prof. Moulin. Diese „Paratexte“ gehören zu den wenigen Zeugen, die über die tatsächliche Benutzung von Schriften oder Büchern Auskunft geben. Sie helfen die Frage zu beantworten, von wem, wann und wie Texte gelesen wurden. Ferner bieten sie für das Verständnis der mittelalterlichen Wissensaneignung und Wissenstradierung einen einmaligen Ausgangspunkt, der bis in die heutige Zeit der „Digital Humanities“ Traditionslinien eröffnet und auch für die Web 2.0-Technologie intensiv benutzt wird.

Berufungsnachrichten

Rufe an die Uni Trier erteilt

Die Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz hat folgende Rufe an die Universität Trier erteilt:

Dr. Mirjam Dür, Universitair Docent an der Universität Groningen, Niederlande, einen Ruf auf die W 3-Professur für Optimierung mit Schwerpunkt Nichtlineare Optimierung im Fachbereich IV, Mathematik.

Dr. Philipp Sandermann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin, einen Ruf auf die W 2-Professur für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Sozial- und Bildungstheorie sowie mindestens einem weiteren Schwerpunkt in Organisation oder Profession im Fachbereich I, Fach Pädagogik.

Rufe angenommen

Die Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz hat folgende Rufe an die Universität Trier erteilt, die angenommen wurden:

Prof. Dr. Timo Hebler, Universitätsprofessor an der Universität Potsdam, einen Ruf auf die W 3-Professur für das Fach Öffentliches Recht im Fachbereich V.

Dr. Julia Reuter, Juniorprofessorin an der Universität Trier, einen Ruf auf die W 2-Professur für das Fach Soziologie, insbesondere Kultursoziologie im Fachbereich IV.

Rufe abgelehnt

Die Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz hat folgende Rufe an die Universität Trier erteilt, die abgelehnt wurden:

Dr. Ivo Züchner, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt, einen Ruf auf die W 2-Professur für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Sozial- und Bildungstheorie sowie mindestens einem weiteren Schwerpunkt in Organisation oder Profession im Fach Pädagogik im Fachbereich I.

Rufe an andere Universitäten angenommen

Dr. Claudia Hammerschmidt, Universitätsprofessorin für Romanistische Literaturwissenschaft im Fachbereich II, Fach Romanistik, hat einen Ruf auf eine W 3-Professur für Romanistische Literaturwissenschaft an die Universität Jena angenommen.

PD Dr. Harriet Rudolph, Akademische Rätin a.Z. im Fach Neuere Geschichte, FB III, hat einen Ruf auf eine Professur für die Geschichte der Neuzeit an die Leopold-Franzens-Universität Innsbruck angenommen.

Rufe an andere Universitäten abgelehnt

Dr. Sebastian Heilmann, Universitätsprofessor für Politikwissenschaft/Regierungslehre mit einem Schwerpunkt Ostasien im Fachbe-

reich III, hat einen Ruf auf eine W 3-Professur „Sozialwissenschaftliche Ostasienstudien“ abgelehnt.

Rufe an andere Universitäten erhalten

Prof. Dr. Axel Haunschild, Universitätsprofessor im Fachbereich IV, BWL, hat einen Ruf auf eine W 3-Professur für „Interdisziplinäre Arbeitswissenschaft“ an die Leibniz-Universität Hannover erhalten.

Verleihung der Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“

Der Präsident der Universität Trier hat auf Vorschlag des Dekans des Fachbereichs IV, den Akademischen Direktor PD Dr. Norbert Müller, Informatik, mit Wirkung vom 26.11.2010 die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Der Präsident der Universität Trier hat auf Vorschlag des Dekans des Fachbereich IV, PD Dr. Waldemar Vogelgesang, Soziologie, mit Wirkung vom 12.1.2011 die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Bestellung zum Honorarprofessor

Der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz hat auf Vorschlag des Präsidenten der Universität Trier, Dr. med. Titus Kaldenbach, mit Wirkung vom 6.10.2010 zum Honorarprofessor für Phonetik, Fachbereich II, Fach Phonetik, bestellt.

Nachruf

Die Universität Trier und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Fach Betriebswirtschaftslehre trauern um

Herrn Universitätsprofessor Dr. Axel G. Schmidt

Wir alle haben einen Kollegen verloren, der sich um die Universität verdient gemacht hat. Seit 1995 prägte er die Entwicklung des Faches Betriebswirtschaftslehre am Fachbereich IV maßgeblich mit. Sein besonderes hohes Engagement in der Lehre, in der Forschung und in der akademischen Selbstverwaltung war vorbildlich. Die Kollegen des Faches Betriebswirtschaftslehre schätzten vor allem sein ausgeprägtes integrierendes Wesen, seine vorbildliche Kollegialität und seine große Sachkenntnis. Das Fach verliert mit ihm einen nicht nur fachlich, sondern vor allem menschlich hoch geschätzten Kollegen und eine herausragende Persönlichkeit.

Axel Schmidt hat sich hohes Ansehen und Wertschätzung erworben, bei den Studierenden und innerhalb der Universität ebenso wie in der Unternehmenspraxis.

Seit 2007 war er Mitglied im Hochschulrat der Universität Trier. In hohem Maße war er an der Diskussion um die Entwicklungsperspektiven 2020 beteiligt.

Untrennbar wird sein Name auch mit dem von ihm gegründeten Institut für Mittelstandsökonomie an der Universität Trier verbunden sein. In dieser Eigenschaft gründete er auch mit finanzieller Unter-

stützung der Stiftung Stadt Wittlich das Unternehmerforum Wittlich, das weit über die Region hinaus wirkt.

Axel Schmidt ist am 19.12.2010 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 52 Jahren verstorben. Seine Kollegialität, seine große Sachkenntnis und sein ebenso ausgleichendes wie hilfsbereites Wesen werden uns sehr fehlen. Wir verlieren mit ihm einen fachlich und vor allem menschlich hoch geschätzten Kollegen und eine herausragende Persönlichkeit.



Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Familie.

*Univ.-Prof. Dr. Peter Schwenkmezger
Präsident der Universität Trier*

Kollegen des Faches Betriebswirtschaftslehre

Nachruf

Prof. Dr. Christoph Gerhardt

Am 28. Dezember 2010 verstarb durch einen tragischen Verkehrsunfall im Alter von 70 Jahren Herr Professor Dr. Christoph Gerhardt. 1940 in Halle geboren, war Gerhardt nach einem Studium in Hamburg und Heidelberg von 1966 bis 1970 zunächst Wissenschaftlicher Mitarbeiter der ‚Willehalm-Arbeitsstelle‘ in Marburg. Im Jahre 1970 wechselte er an die Universität Trier, wo er als Assistent (bis 1972), Assistenzprofessor (bis 1977) und wissenschaftlicher Mitarbeiter (ab 1978) wirkte. Im Jahre 2005 erfolgte sein Eintritt in den Ruhestand. Das Fachgebiet von Herrn Gerhardt war die Ältere deutsche Philologie. Ihm widmete er sich mit Sachkenntnis, Leidenschaft und großem Erfolg. Seit der Promotion (1970) und der Habilitation (1979) traten verstärkt auch interdisziplinäre Fragestellungen in den Blick, insbesondere aus dem Gebiet der Kunstgeschichte und der Theologie. In seinen Lehrveranstaltungen und Publikationen, vor allem aber in der persönlichen Begegnung, trat Christoph Gerhardt als eine Gestalt in Erscheinung, die von hohem Respekt vor der Wissenschaft und vor jenen, die sich ihr näherten oder sie betrieben, geprägt war. Sein fachlicher Rat wurde gesucht, er war immer hilfreich.



Durch seine weiten Verbindungen leistete der Verstorbene nicht wenig für das Ansehen des Faches Ältere deutsche Philologie im In- und Ausland. Mit Christoph Gerhardt hat ein Forscher seinen Stuhl geräumt, dem in mancherlei Hinsicht Dank und Anerkennung gebührt.

„Ich finde uns nicht schmetterlingsmäßig!“

Prof. Dr. Andrea Maihofer über Geschlechterforschung und präsenze Väter



Foto: Maike Petersen

Prof. Dr. Andrea Maihofer unterstützt in diesem Wintersemester die „Gender Studies“ an der Universität Trier durch eine Gastprofessur.

Ihr Lehrstuhl an der Universität Basel und ihre Funktion als Leiterin des dortigen Zentrums „Gender Studies“ hat Prof. Dr. Andrea Maihofer in diesem Wintersemester zu einer Gastprofessur an die Universität Trier geführt. Im nachfolgenden Interview erzählt sie, wie sie die Doppelbelastung organisiert und welche Bedeutung die Geschlechterforschung für Trier, Basel und ihre eigene Person hat.

Frau Maihofer, was hat Sie dazu bewogen, die Trierer Gastprofessur anzunehmen?

In Trier habe ich schon früher im Rahmen eines Graduiertenkollegs Kurse gegeben. Daher kenne ich die Uni und bereits damals fand ich die Atmosphäre hier sehr angenehm. Außerdem ist für mich ein ganz wichtiger Grund, der Geschlechterforschung Unterstützung und Präsenz zu ermöglichen und das Angebot zu stärken.

Neben der Professur in Basel sind sie alle zwei Wochen in Trier. Wie tragen Sie diese Doppelbelastung?

Meine Vorlesung und das Seminar in Trier organisiere ich als Blockveranstaltungen: In der einen Woche bin ich hier, die nächste bin ich in Basel. In der Schweiz sind die Lehrveranstaltungen bereits im Dezember zu Ende, daher ist es derzeit nicht so dramatisch. Es bedeutet nur, dass die Semesterferien für mich etwas durchbrochen sind. Durchgängig parallel während des Semesters wäre es nicht möglich gewesen.

Wie beurteilen Sie den Stand der Gender Studies hier in Trier?

Mein Eindruck ist, dass ein Studium in einem kleinen Umfang möglich ist. Es können einzelne Ver-

anstaltungen besucht werden und es kann ein Zertifikat in Geschlechterforschung erworben werden. In Basel gibt es Gender Studies als eigenes Hauptfach im Bachelor und im Master, das ist natürlich etwas ganz anderes. Aus dieser Perspektive ist das Angebot hier in Trier etwas begrenzt, aber ich finde, das ist besser als gar nichts.

Gender Studies ist halt ein exotisches Orchideenfach.

Wieso soll Gender Studies denn etwas Exotisches sein? Vor 30 Jahren war das vielleicht noch so, aber inzwischen doch nicht mehr! In der Bundesrepublik kann man es an vielen Universitäten schon längere Zeit als Hauptfach studieren. Die Professuren sind zwar oft nicht ausschließlich auf Geschlechterforschung ausgerichtet, sondern sind Verbindungen von Geschlechterforschung und Soziologie oder Politische Theorie oder ähnliches. Eine reine Professur für Geschlechterforschung wie die meine findet sich dagegen selten. Aber das entspricht auch der Tatsache, dass Geschlechterforschung sich sowohl in den verschiedenen Disziplinen als auch als eigenständiges interdisziplinäres Fach entwickelt hat. Orchideenfächer sind zudem kleine Fächer, das ist die Geschlechterforschung aber inzwischen nicht mehr und von „exotisch“ zu sprechen, hat etwas leicht pejoratives, als hätten wir etwas Schmetterlingshaftes. Ich finde uns überhaupt nicht schmetterlingsmäßig, sondern eine wichtige neue Wissenschaft!

Was soll man sich denn unter Gender Studies vorstellen?

Bei der Geschlechterforschung muss man zwei Sachen bedenken: Einerseits sind Gender Studies in ein Fach integriert und werden in diesem Sinne in allen Disziplinen betrieben. Andererseits ist Geschlechterforschung auch ein eigenes Fach, wie bei mir. Das heißt, dass ich zwar Philosophin und Soziologin bin, aber ich unterrichte primär Geschlechterforschung: Zum Beispiel Geschlechtertheorie, also wie überhaupt Geschlecht verstanden wird, aber ich forsche auch sehr viel empirisch, zum Geschlechtsverhältnis in der Familie oder im Berufsbereich. Es ist also ein ungeheuer vielfältiges Fach, das sich zudem mit sehr vielem verbinden lässt.

Sie untersuchen, warum der Mann von heute Elternurlaub nimmt und die Frau Karriere macht?

So in etwa. Wir haben vor Kurzem in Basel ein Projekt abgeschlossen, in dem wir untersucht haben, warum manche Männer Väter werden und andere nicht. Dabei haben wir festgestellt, dass praktisch alle befragten Männer sich von ihren Vätern ab-

grenzen und, anders als ihre eigenen Väter, „prä-sente“ Väter sein wollen, also zuhause anwesend und vor allem auch emotional präsent. Da beginnt sich eine neue Norm zu entwickeln. Manchmal führt gerade das dann dazu, dass Männer keine Väter werden, denn sie sehen in ihrem Beruf keine Chance, das so umzusetzen, wie sie es sich vorstellen oder sie finden die passende Partnerin dazu nicht. Dieser neue Anspruch, prä-sente Väter zu sein, birgt einen Widerspruch, weil sich diese Männer zugleich auch noch als Ernährer der Familie sehen. So haben sie zwei Normen zu erfüllen und für die Realisierung einer präsenten Vaterschaft gibt es in der Schweiz noch nicht die richtige institutionelle Unterstützung. In Deutschland ist die Tendenz etwas besser, trotzdem ist es auch hier schwierig, das richtig hinzubekommen. Diese Normen der präsenten Vaterschaft und des Familienernährers führen zu einer inneren Spannung. Und für viele Männer wird nun wie für Frauen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu einem Problem.

Kennen Sie das auch aus eigener Erfahrung? Sie machen Karriere und Ihr Mann kümmert sich um Kind und Kegel?

Nein, wir haben das die ganzen Jahre gemeinsam gemacht. Ich habe eine Tochter, die jetzt 16 Jahre

alt ist. Nun kann ich also auch mal zwei Tage weg und sie allein sein. Früher hätte ich das nicht gemacht. Aber insgesamt müssen mein Mann und ich uns sehr organisieren und aufeinander abstimmen. Ich lehre sehr gerne und für mich ist das ein Teil meines Selbstverständnisses: Die Lehre ist ein Teil meiner Forschung.

Was wird sein, wenn Ihre Gastprofessur vorbei ist? Befürchten Sie, dass die Trierer Geschlechterforschung wieder versickert?

Das kann ich nur schwer einschätzen. Mein Eindruck ist, dass es ein größeres Interesse als Angebote gibt. Aus den Erfahrungen in Basel kann ich nur sagen, dass die Studierenden sehr interessiert sind und wir stetig steigende Zahlen haben. Den Kontakt mit den Kollegen und Studenten hier in Trier genieße ich besonders, in Basel ist die Uni durch die Stadt zerstreut. Man läuft sich nicht so über den Weg wie in Trier. Diese Campus-Uni hier hat eine ganz andere, sehr schöne Atmosphäre.

Das Gespräch führte Maike Petersen

data
line
GmbH



Autorisierter Händler

Autorisierter Service Provider

www.dataonline.de • info@dataonline.de

Lindenstraße 10
54292 Trier

☎ 0651 / 9940018

Gewerbegebiet Bilsknop 3
66780 Rehlingen-Siersburg

☎ 06861 / 93350

ACARD • YAMAHA • NETGEAR • 3COM • FRITZI • DRAYTEK • D-LINK • ASANTÉ • KEYSpan • U.A.

MACROMEDIA • FILEMAKER • INTEL • SIEMENS • NOKIA • LACIE • WACOM • MICROTEK • UMAX • NIKON • PIONEER • ADAPTEC • CISCO

APPLE • ACER • AQUADO • HEWLETT PACKARD • EPSON • CANON • XEROX • OKI • BROTHER • LEXMARK • BENQ • QUATO • NEC/MITSUBISHI •

SAMSUNG • IYAMA • LG ELECTRONICS • EFI PROOFING SOLUTIONS • MICROSOFT • QUARK • ADOBE •

REMBRANDT · PICASSO · BRUEGHEL · GROSZ · KOLLWITZ · ZILLE
IMMENDORFF · SANDER · CALLOT · FRANCKEN · BECKMANN UVM

ARMUT

Schwäbischer Meister (?), Mantelteilung und Traum des hl. Martin (Ausschnitt), 1502 (?) © Hungarian National Gallery



PERSPEKTIVEN IN KUNST UND GESELLSCHAFT

Stadtmuseum Simeonstift und Rheinisches Landesmuseum Trier
Sonderausstellung 10. April – 31. Juli 2011

Veranstalter:



STADTMUSEUM
SIMEONSTIFT TRIER



Förderer:



gefördert von den Sparkassen
des Landes Rheinland-Pfalz